# Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

**Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.**



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

**Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2**

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

**Nr. 101** — **Sonnabend, den 29. Juni 1929** — **47. Jahrgang**

# Der zweite Tag des Czechowicz-Prozesses

## Dr. Liebermanns Antwort an Pilsudski — Geht Macht vor Recht? — Soll der Sejm beseitigt werden? Czechowicz muß verurteilt werden!

**Warschau.** Am 2. Tag des Czechowiczprozesses, am Donnerstag, erhielt der 1. parlamentarische Ankläger Dr. Hermann Liebermann von der polnischen sozialistischen Partei zu seinem großen Plädoyer das Wort.

Liebermann führte u. a. aus, daß es der Anklage in diesem Verfahren

**nicht um politische Ziele, sondern um das Recht gehe,**

daher müsse der Staatsgerichtshof auch alle politischen Erwägungen ausschalten und nur die Rechtsfrage klären, ob die Handlungsweise des früheren Finanzministers mit Verfassung und Gesetz im Einklang gewesen sei. Als Anklägerin trete die gesetzgebende Körperschaft, also die Volksvertretung des ganzen Landes vor das Tribunal.

**Der Sejm sei dazu berufen, über die bestehende Verfassung zu wachen,**

wie auch Pilsudski und Czechowicz geschworen hätten. Er habe erwartet, daß Pilsudski, eine geniale Persönlichkeit, sich ebenso genial bei der Auslegung des Rechtes erweisen werde. In dieser Hoffnung sei er getäuscht worden. Erst habe Pilsudski in seinem Artikel erklärt, der Staatsgerichtshof dürfe es überhaupt nicht wagen, in Sachen Czechowicz zusammenzutreten. Dann habe er sich schriftlich geweigert, sich als Zeugen vernehmen zu lassen und

**sei schließlich doch vor dem Staatstribunal erschienen.**

In Polen sei dem Parlament jeder Schutz entzogen. Dem Staatsgerichtshof falle die Aufgabe zu,

**anstelle der Macht das Recht wieder aufzurichten.**

Im Mittelpunkt dieses Prozesses ständen zwei Fragen:

**1. die, ob in Polen ein Gesetz bestehe, daß dem Finanzminister vorschreibe, für alle Staatsausgaben die Zustimmung des Parlaments einzuholen. Wenn man sich von dem Bestehen eines solchen Gesetzes zu überzeugen habe, entstehe die**

**2. Frage, ob der Finanzminister Czechowicz die ihm auferlegte Pflicht erfüllt habe. Die erste Frage müsse zweifellos mit Ja und die zweite ebenso mit Nein beantwortet werden.**

In seinen weiteren Darlegungen versuchte Dr. Liebermann nachzuweisen, daß die neuesten Haushaltsüberschreitungen keineswegs dem Staate gedient hätten. So könne man z. B. nicht behaupten, daß die Anlage einer kostspieligen Zentralheizung für einen Minister oder der Ankauf von Autos für verdiente Staatsfunktionäre durch die staatliche Notwendigkeit diktiert seien. Die höchste Kontrollkammer habe auf ihre Mahnungen gar keine oder nur ausweichende Antwort erhalten

**Pilsudski habe erklärt, daß der erste Sejm ungültig und unfähig gewesen sei, im Interesse des Staates notwendige Beschlüsse zu fassen.**

Daraus gehe hervor, daß das Parlament angeblich unwürdig gewesen sei nachträglich die etwa 600 Millionen betragenden Haushaltsüberschreitungen zu prüfen, während man es doch für würdig erachtet habe, Pilsudski und später Moscicki zum Staatspräsidenten zu wählen. Tatsächlich handelt es sich um den Wunsch,

**den Sejm herabzusetzen und zu beseitigen.**

Die Rechenschaftsweigerung bedeute den Beginn des Kampfes. Es sei ein offenes Geheimnis, daß der ursprünglich 200 000 Zloty betragende Dispositionsfonds des Ministerpräsidenten ohne Genehmigung des Sejms um das 4fache erhöht worden sei, um dem Regierungsblock zu Wahlzwecken zu dienen. Wenn Czechowicz sich damit rechtfertige, daß es ihm unmöglich gemacht worden sei, persönlich an den Sejm heranzutreten, so sei das keineswegs stichhaltig, da der Finanzminister in allen Angelegenheiten seines Ressorts verfassungsmäßig nur von dem Gesetz verantwortlich sei.

**Pilsudski habe ihm die Verantwortung nicht abnehmen können.** Der Staatsgerichtshof müsse darüber entscheiden,

**ob Macht vor Recht gehen solle.**

Der frühere Finanzminister habe seine Pflicht und die klaren gesetzlichen Bestimmungen verletzt. Darum müsse er verurteilt werden.

# Poincarés Kabinett in Gefahr?

## Gerüchte über eine Umbildung der französischen Regierung

**Paris.** Die Presse gibt umlaufende Gerüchte wieder, wonach Poincaree an eine Umbildung seines Kabinetts denken soll. Poincaree sei geneigt, die Radikalsozialisten wieder in die Regierung aufzunehmen. Innenminister Tardieu soll Kriegsminister werden, während an seiner statt der Radikalsozialist Albert Sarraut wieder in das Innenministerium, Herriot in das Unterrichtsministerium, einziehen. Dieser Plan soll gemeinsam von Poincaree und dem früheren Landwirtschaftsminister ausgearbeitet worden sein. Die Hauptschwierigkeit bildet der vorgesehene Wechsel im Innenministerium, da Tardieu sich weigert, das Kriegsministerium zu übernehmen. Um eine Regierungsumbildung zu hintertreiben, prodige Tardieu die Eintracht und ermahne zur Ratifizierung der Schuldenabkommens. Es besteht zweifellos zwischen Poincaree und seinen jetzigen Mitarbeitern im Kabinett Differenzen, die behoben werden müssen.



**10 Jahre Versailler Diktat**

Die Unterzeichnung durch die deutschen Delegierten am 28. Juni 1919 im Schloß zu Versailles.

# An das deutsche Volk!

**Berlin.** Der heutige Tag ist ein Tag der Trauer. Zehn Jahre sind verflossen, seit in Versailles deutsche Friedensunterhändler gezwungen waren ihre Unterschrift unter eine Urkunde zu setzen, die für alle Freunde des Rechts und eines wahren Friedens eine bittere Enttäuschung bedeuteten. Zehn Jahre lastet der Vertrag auf allen Schichten des deutschen Volkes, auf Geistesleben und Wirtschaft, auf dem Werk des Arbeiters und des Bauern. Es hat zäher und angestrengter Arbeit und einmütigen Zusammenstehens aller Teile des deutschen Volkes bedurft, um wenigstens die schwersten Auswirkungen des Versailler Vertrages abzuwenden, die unser Vaterland in seinem Dasein bedrohte und das wirtschaftliche Gedeihen ganz Europas in Frage stellten.

Deutschland hat den Vertrag unterzeichnet, ohne damit anzuerkennen, daß das deutsche Volk der Urheber des Krieges sei. Dieser Vorwurf läßt unser Volk nicht zur Ruhe kommen und stört das Vertrauen unter den Nationen. Wir wissen uns Eins mit allen Deutschen in der Zurückweisung der Behauptung der alleinigen Schuld Deutschlands am Kriege und in der festen Zuversicht, daß dem Gedanken eines wahren Friedens, der nicht auf Diktaten, sondern nur auf der übereinstimmenden und ehrlichen Ueberzeugung freier und gleichberechtigter Völker beruhen kann, die Zukunft gehört.

Berlin, den 28. Juni 1929.

**Der Reichspräsident, gez. von Hindenburg.**

**Die Reichsregierung.**

gez. Müller, gez. Stresemann, gez. Groener, gez. Curtius, gez. Dr. Wirth, gez. Dr. Schätzel, gez. Wissel, gez. Dr. Hilferding, gez. Dietrich, gez. von Guerard, gez. Dr. h. c. Stegerwald.

**Heute**

**Bilder der Woche**

## Warschau feiert Versailles

**Warschau.** Am Mittwoch abend fand im Rathaus eine große Versailles-Feier der nationalen Parteien und Verbände statt. Der Fraktionsvorsitzende der national-demokratischen Partei, Professor Rybarski, führte in seiner Rede u. a. aus, daß der heute noch nicht ganz durchgeführte Versailler Friedensvertrag Gegenstand eines, auf seine Beseitigung gerichteten Kampfes sei.

Da dieser Vertrag das Dasein und die Größe Polens rechtlich unterbaue, müsse das polnische Volk große Wachsamkeit üben und zu seinem Schutz bereit sein. Die geschichtliche Bedeutung von Versailles liege darin, daß es die 1000-jährige deutsche Flutwelle vom Osten zurückgedrängt habe. Allerdings seien die Interessen Polens im Versailler Vertrag nicht voll berücksichtigt worden. Außer den Deutschen regten auch die internationalen Pazifisten die Beseitigung der Friedensverträge an.

Nach Rybarski sprachen noch mehrere Redner im gleichen Sinne.

## Eine Botschaft der Aegypter an Macdonald

Der frühere ägyptische Ministerpräsident und mit ihm 180 ägyptische Senatoren und Abgeordnete haben an den englischen Ministerpräsidenten Ramsay Macdonald und den Außenminister Henderson Kabel gesandt, in welchem erklärt wird, daß das gegenwärtige ägyptische Regime auf nicht verfassungsmäßigem Wege zustande gekommen ist und nicht dem Willen der Nation entspreche. Die Botschaft der Aegypter spricht ferner die Befürchtung aus, daß der gegenwärtig in London anwesende verfassungswidrige Ministerpräsident mit der Regierung Verhandlungen bezüglich des ägyptischen Problems einzuleiten trachtet und lenkt die Aufmerksamkeit der Arbeiterregierung auf die Tatsache, daß dieser Ministerpräsident Aegyptens keinerlei Qualifikation besitze, um im Namen Aegyptens zu sprechen.



**John D. Rockefeller 90 Jahre alt**

Der bekannte amerikanische Petroleummagnat, John D. Rockefeller, begeht am 6. Juli noch in großer Frische seinen 90. Geburtstag. Trotz seines hohen Alters pflegt er auch heute seinen Lieblingssport, das Golfspiel, auszuüben. — Unser Bild zeigt Rockefeller in einer Ruhepause auf dem Golfplatz.

# Was die englischen Minister verdienen

## Höchstgehalt: 200 000 Mark — Das kleinste Gehalt: 24 000 Mark

**Berlin.** Der teuerste englische Minister ist nicht etwa Macdonald. Er bezieht als Premierminister nur 100 000 Mark, genau die Hälfte der Einkünfte des zweiundsechzigjährigen Ministers für die Justiz Sankey, dessen Posten als Lordkanzler mit einem Einkommen von rund 200 000 Mark verknüpft ist. Ueberhaupt erfolgt in England die Gehaltsregelung nach anderen Grundsätzen als bei uns in Deutschland. Die Gehälter der englischen Kabinettsmitglieder und der nicht dem Kabinett angehörenden Minister und Staatssekretäre sind zunächst nicht unwesentlich höher als die deutschen Ministereinkünfte; außerdem ist die Höhe ihrer Gehälter grundsätzlich nach repräsentativen Notwendigkeiten festgesetzt, keinesfalls nach einem starren Schema wie in Deutschland.

Der 43jährige Erste Lord der Admiralität, A. V. Alexander, verdient 90 000 Mark, der Luftfahrtminister Lord Thomson 60 000 Mark, Tom Shaw, der neue Kriegsminister, 100 000 Mk. Tom Shaw hat eine ganz gute Karriere gemacht, früher war er Textilarbeiter, 100 000 Mark verdienen außerdem noch der 48jährige Wohlfahrtsminister Greenwood, der Handelsminister W. Graham, der 41 Jahre alt ist, der aus dem Arbeiterstand hervorgegangene Minister für Innere Angelegenheiten, Mr. Clynes, dann der Schatzkanzler Philip Snowden, der Außenminister Henderson, der Kolonialminister Webb und der Staatssekretär für Indien, Kapitän Benn, der der Arbeiterpartei erst seit 1927 angehört.

Das einzige weibliche Kabinettsmitglied, Mrs. Margaret Bondfield, Arbeitsminister, erhält 40 000 Mark, ebensoviel erhalten der Unterrichtsminister Sir Trevelyan und der Landwirtschaftsminister Noel Buxton. Auch Lord Parmoor, Lordpräsident des Geheimen Rates, verdient nur 40 000 Mark. J. H Thomas, Lordsiegelbewahrer hat zwar auch nur 40 000 Mark, verfügt aber außerdem über weitere 100 000 Mark. Thomas ist 53 Jahre alt und war früher Heizer. Der Staatssekretär für Schottland W. Adamson erhält 50 000 Mark. Er war früher Minenarbeiter. Der 70jährige Lansbury, Erster Kommissar für Arbeit, hat 40 000 Mark. J. B. Melville, Generalanwalt, 45 Jahre alt, 120 000 Mark Gehalt. Die kleinsten Bezüge, 24 000 Mark, erhält der parlamentarische Unterstaatssekretär für Schottland Tom Johnston.

Von den nicht im Kabinett befindlichen Ministern beziehen der Pensionsminister F. O. Roberts und der Transportminister Morrisson, der 41 Jahre alt ist, 40 000 Mark, der Generalpostmeister Lees Smith 50 000 Mark.

Kronanwalt Mr. W. Jowitt, 43 Jahre alt, hat mit 140 000 Mark das zweitgrößte Einkommen. Auch sonst hält er noch einen Rekord: er gehört der Arbeiterpartei erst seit dem 5. Juni d. Js. an.

# Die Tragödie des Gelehrten

## Insekten als Mörder

**London.** Der Selbstmord des hiesigen Professors L., einer der bedeutendsten Kapazitäten auf dem Gebiete der Insektenforschung, hat großes Aufsehen erregt. Ein Mann mit solchen Erfolgen — — — letzten Endes ein Mann mit solchem Einkommen? Ein Siebzigjähriger zudem, der einen geruhsamen Lebensabend vor sich hatte —?

Man suchte eifrig nach Gründen. Denn der Zettel, der auf dem Schreibtisch des Toten lag mit der Aufschrift: „Ich kann Insekten nicht mehr sehen!" — dieser Zettel konnte nur in geistiger Umnachtung geschrieben worden sein. Was besagte er schon?!

Jetzt sind die Aufzeichnungen des Gelehrten gefunden worden, und sie dienen diesem Zettel als aufschlußreiche Ergänzung. Nicht für die Behörden, wohl aber für die Psychologen.

„Alle Menschen um mich sind zu Insekten geworden. Ganz London ist ein Ameisenhaufen. Ich sehe nur noch Insekten, ich denke nur noch an Insekten", schreibt er. Und an einer anderen Stelle: „Der Mensch muß sich spezialisieren, wenn er leben will. Er muß jonglieren oder Feuer fressen, drei Beine oder einen Wasserkopf haben. Er kann nicht leben, wenn er nur ein Mensch ist. Ich wurde erst Naturforscher, dann Zoologe, schließlich Insektenforscher. Nur auf engumgrenztem Gebiet kann man so viel leisten, daß die Welt aufhorcht. Ich wurde berühmt und geehrt. Aber als ich aufsah, bemerkte ich, daß die Welt verrammelt war. Ich bin zwischen meinen Insekten gefangen. Die Jugend mag Facharbeit leisten. Aber ehe sie sich in so einen Winkel verkriecht, mag sie die ganze Welt in sich aufnehmen und in vollen Zügen trinken, was das Leben bietet. Ich habe das versäumt — — und jetzt ist es zu spät."

## Die diplomatische Konferenz doch in London?

**Berlin.** Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist in der Frage des Tagungsortes für die bevorstehende diplomatische Konferenz noch keine Entscheidung gefallen. Wie jetzt bekannt wird, war ursprünglich ein deutscher Ort vorgesehen. Später wurde dann von einem neutralen Konferenzort gesprochen und Lausanne vorgeschlagen, dann aber als ungeeignet abgelehnt. Ein amtlicher Wunsch der englischen Regierung, die Konferenz in London stattfinden zu lassen, ist bisher in Berlin noch nicht geäußert worden. Nichtsdestoweniger haben, wie in diplomatischen Kreisen verlautet, Erörterungen hierüber in Berlin bereits stattgefunden, wobei der Standpunkt geltend gemacht worden ist, daß es für die englische Regierung nicht angehe, bereits so kurze Zeit nach ihrem Amtsantritt an einer im Auslande stattfindenden internationalen Konferenz teilzunehmen. Da auch Poincaree London nicht unbedingt abgelehnt hat, sondern lediglich äußerte, er würde einen französischen oder neutralen Konferenzort vorziehen, ist mit ziemlicher Sicherheit damit zu rechnen, daß die Verhandlungen in der englischen Hauptstadt stattfinden werden.

## Poincaree über den Youngplan

**Paris.** Ministerpräsident Poincaree setzte am Donnerstag seine Ausführungen vor den Kammerausschüssen für Finanzen und auswärtige Angelegenheiten fort, wobei er einen Vergleich zwischen dem Dawesplan und dem Youngplan zog. Der Ministerpräsident kam zu dem Schlußergebnis, daß nunmehr eine enge Verbindung zwischen Schulden und deutschen Kriegsentschädigungen hergestellt worden sei. Die Vorteile des Youngplanes würden zwar Nachteile überwiegen, ohne daß diese Vorteile Frankreich jedoch eine Summe geben, die für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete in vollem Umfange genügten. Frankreich habe dem Weltfrieden neue beträchtliche Opfer gebracht und hege die Hoffnung, daß die Regierungen den Youngplan in seiner jetzigen Gestalt als ein unteilbares Ganzes annähmen und in allen seinen Teilen während der festgesetzten Zeit durchführten. Die Durchführung des Planes hänge von dem guten Willen Deutschlands ab.



**Das „Iltis"-Denkmal neu errichtet**

Das in Schanghai errichtete Denkmal für die heldenmütige Besatzung des Kanonenbootes „Iltis", die mit ihrem gestrandeten Schiff am 28. Juli 1896 mit dem Flaggenlied auf den Lippen in die Tiefe des Gelben Meeres sank, wurde während des Krieges auf Veranlassung des französischen Konsuls beseitigt. Auf Anordnung der chinesischen Regierung ist das Denkmal jetzt auf dem Grundstück der deutschen Gemeinde in Schanghai wiedererrichtet worden.

# Die Brandstifterin

Roman von Erich Ebenstein

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten

„Hätt' er Klee mähen helfen, statt fischen zu gehen, wär' ihm nit „dumm" im Kopf worden! Daß du mir ihn morgen beizeiten weckst! Für die Teichwiesen brauch' ich alle Hände!"

In diesem Augenblick tritt Rosel ein.

„Grüß Gott alle miteinander," murmelt sie und will sich gleich nach ihrer Kammer wenden, die an die Stube stößt. Das Gesinde, mit Ausnahme der Haushälterin, hat den Raum bereits verlassen.

„Nun," sagt der Großreicher, „hast es so eilig, Dirn, daß du nit einmal mehr essen willst?"

„Ich kann nicht essen, Vater, mir ist nicht gut."

„So setz dich wenigstens noch ein bissel her zu mir. Mußt mir ja noch erzählen?"

„Erzählen?"

„Vom Brand oben —"

„Ja so, vom Brand —" antwortet Rosel abwesend. Ihr Blick ist seltsam verstört.

Der Vater tritt zu ihr und tätschelt ihr die blassen Wangen.

„Bist ja ganz dahin, Hascherl, armes! Hat's dich so angestrengt?"

„Ja, Vater — und werdet ja schon alles gehört haben von unsern Leuten. Schrecklich war's — und die arme Ketten-Hieslin tut mir so viel erbarmen — hab' sie gebeten, sie sollt' zu uns kommen, aber sie hat nicht wollen. Jetzt ist sie zur Nähterin-Lois —"

Der Großreicher sagt nichts mehr, tut jetzt auch keine weitere Frage. Als die Haushälterin ihm die Kerze angezündet hat, wie jeden Abend, greift er hastig danach.

„Na, alsdann gehen wir halt schlafen! Gute Nacht, Dirn!"

„Gute Nacht, Vater!"

Rosel aber hat es, alleingeblieben, mit dem Schlafengehen jetzt gar nicht eilig. Erschöpft setzt sie sich auf die Bank unter dem Hausaltar, stützt den Kopf in beide Hände und blickt starr vor sich hin.

Ihr ist, als sei die Welt auf einmal dunkel und eng geworden, daß kein bisserl Glück und Freude mehr Platz darin hätte —

Was war denn geschehen, daß sie gleich so außer Rand und Band hat kommen können? Auf Nimmerwiedersehen hat sie dem Toni gesagt. — Warum denn nur? Sie kann's ja gar nicht mehr begreifen. Wenn er's ernst nimmt und sie den Goldner-Toni wirklich nimmer sehen sollt' — Nicht auszudenken war's —

Und plötzlich schießen ihr die hellen Tränen in die Augen und sie weint und schluchzt zum Erbarmen.

Auf das hat Brigitte Kautanz, die sich horchend und lauernd vor der Stubentür zu schaffen macht, nur gewartet.

Sie hat's ja gleich gemerkt, daß was los ist mit der Rosel und auch daß es nicht mit dem Brand zusammenhängt.

Jetzt tritt sie eilig in die Stube und zur weinenden Haustochter.

„Ja, Roserl — was ist denn! Warum weinst denn so fürchterlich? Tut dir was weh?"

Keine Antwort. Brigitte streichelt mit mütterlicher Zärtlichkeit über des Mädchens Schulter. Es war vom ersten Tage ihres Hierseins an ihr Bestreben, sich mit den Kindern des Hauses auf guten Fuß zu stellen, denn — durch die Kinder findet man am besten den Weg zum Herzen des Vaters. Und das ist ihr Ziel. Der Großreicher hat ihr schon immer in die Augen gestochen — sein Hof noch mehr.

Und da sie schon zweimal mit ähnlichen Zielen bei Witwern als Haushälterin diente, ihr aber jedesmal zuletzt der Weg durch die Kinder ihrer Brotgeber verlegt wurde, hatte sie sich diesmal fest vorgenommen, die Kinder auf ihre Seite zu bringen.

Sie hält heimlich zu Peter, unterstützt seine Faulheit und hilft ihm, wo sie kann, heraus, wenn er sich eine schlimme Suppe eingebrockt hat. Und um Rosels Herz wirbt sie mit „mütterlicher Zärtlichkeit".

Für später machen ihr die Großreicher Kinder keine Sorgen. Peter ist immer kränklich, so daß es fraglich ist, ob er den kerngesunden Vater überlebt. Außerdem ist er so verderbt und schlecht, daß dieser ihm den Hof vielleicht gar nicht übergeben wird. Rosel aber wird wohl bald heiraten und hoffentlich den Lehrer Beidler, dessen Werbung Brigitte aus allen Kräften unterstützt. Denn dann ist es sicher, daß auch sie den Hof nie bekommt.

Ihr Weinen beunruhigte jetzt Brigitte einigermaßen. Sollte es etwas mit Beidler gegeben haben? Das muß sie unbedingt wissen.

Sich neben das weinende Mädchen setzend, sagte sie daher liebevoll: „Geh, Roserl, magst mir nit sagen, was dich drückt? Schau, weißt ja, wie gern ich dich hab, und wär dir gewiß leichter, wenn dich mir anvertrauen tätst."

Und als Rosel schweigt, fährt sie noch sanfter fort: „Wird dir doch nit einer, den du gern hast, 's Herzel schwer machen?"

Da fährt Rosel heftig auf.

„Sind dafür, daß eins Herzweh hätt' wegen einem Mannsbild! Das wäre wohl keiner wert! Nein, das ist's nit. Bloß ärgern hab ich mich so viel müssen — denn das braucht ich mir doch nit gefallen lassen, daß mich der Goldner Toni für eine eitle Dirn herstellt, weil ich in die Stadt zur Frau Beidler gehe! Und daß er sagt, sie würden mich drin eh nur über die Achsel anschauen als Bauerndirn!"

„Ach Gott, das hat er gesagt? So eine Grobheit! — Na ja, aber vom Goldner ist auch nichts anderes zu erwarten. War immer so ein grober Klotz ohne Benehmen und du bist halt jetzt etwas anderes gewöhnt durch den Herrn Beidler, der immer weiß, was sich gehört — und dich achtet, wie du's verdienst!"

„Und grad auf 'n Beidler schimpft er immer los! Nit einmal reden soll ich mit ihm!"

(Fortsetzung folgt.)

# Unterhaltung und Wissen

## Roald Amundsen

Von Otto Katz

Am 18. Juni jährte es sich zum erstenmal, daß Amundsen zu seiner Todesfahrt für Nobile aufgestiegen ist.

Das Schicksal dieses Mannes ist eine ununterbrochene Kette von Siegen. Roald Amundsen ist unter den Polarforschern unbestritten der erfolgreichste gewesen. Zwei Eigenschaften vererbten die Eltern diesem harten, verschlossenen Menschen: Willensstärke und Systematik. Aus diesen beiden Komponenten seines Charakters resultierte die Befähigung, die schwierigsten Unternehmungen körperlich und geistig vorzubereiten. Unvorhergesehenes zu überwinden und Rückschläge zu ertragen. Der Fanatismus des Forschers, gepaart mit der Freude am Abenteuer, stützte sich auf eine stählerne Gesundheit, die er in jahrelangem methodischen Training erwarb. Ein umfangreiches Wissen war in seinem Hirn verwahrt, das geordneter und systematischer arbeitete als die Kartotheken der Forschungsinstitute. Sein äußeres Wesen kennzeichnete tiefe Kälte. Seine Augen hatten die undurchsichtige Klarheit des arktischen Eises angenommen, tiefe Rinnen und Risse furchten sein Gesicht. Sein Privatleben entzog er den Augen der Oeffentlichkeit. Er hatte nur wenige Freunde. Nichts weiß man davon, wie er in seinem Hause lebte, wie eng er die Grenzen seiner Liebe zog, wie weit die Bezirke seines Hasses reichten. Keine Aussage gibt es darüber, ob er glücklich war, ob er seine Siege mit Gleichmut trug. Eines scheint sicher zu sein: In diesem Manne braunte, von äußerem Wesen verdeckt, ein unstillbares Feuer, das die Eisdecke des Südpols nicht zum Verlöschen bringen konnten, das den Stürmen des Nordpols standhielt. Nun ist es vielleicht ausgebrannt.

Roald Amundsen war unter den Forschern der zeitgebundendste. Sir John Franklin, dessen Schriften Amundsen zum Fanatiker der Arktis machten, hätte ebensogut hundert Jahre später wie früher leben und sterben können. Barents Erfolge sind nicht aus den Umständen einer Zeit zu erklären. Alle die Menschen, die die Arktis für immer aufnahm oder freigab, waren nicht von Zeitverhältnissen abhängig. Amundsen ist nur zu verstehen aus seiner Zeit.

Dieses Leben, der Forschung ebenso anvertraut wie der Tücke des Abenteurers, wuchs unter den harten Augen der Technik, unter den lieblosen Berechnungen der Wirtschaft, erwärmte sich am Genie des Managertums, erhärtete sich am Eildienst der Zeitung. Er verstand es meisterhaft, die technischen Voraussetzungen seiner Fahrten zu schaffen — Luftschiff, Flugzeug, Radio waren ihm Selbstverständlichkeiten —, er erkannte die wirtschaftlichen Chancen seines Lebens stets um Sekunden früher als seine Partner, er beherrschte die Instrumente der öffentlichen Meinung wie kaum ein genialer Politiker oder Kaufmann. Er hatte einen glasklaren Verstand und nicht zuletzt die Fähigkeit, eigene Schwächen zu erkennen und meisterhaft zu verbergen.

Das Leben des Mannes Amundsen beschreiben, heißt eine große Wanderung ins Unbekannte zu unternehmen. Kein Mensch vor ihm hat je die Bezirke betreten, die er durchzog. Riesige Flächen des Erdballs kennen wir nur aus seinen Berichten.

Der Zweiundzwanzigjährige durchquerte im Winter ein vieltausend Fuß hohes Plateau westlich von Oslo, das nur im Sommer bevölkert war. In der kalten Jahreszeit hatte es vor ihm keiner passiert. Die Abenteuer dieser Wanderung gaben ihm ein Bild von den Gefahren, die ihm künftig beschieden sein konnten. Acht Tage kämpfte er und sein Gefährte mit dem Eise. In einem Eisblock eingefroren, wurde er vom Freunde dem Leben zurückgewonnen. Ein weniger starker Mensch hätte dem Beruf des Forschers entsagt. In Amundsen steigerte das Plateau bei Christiania nur das Verlangen, dem ewigen Eis zu begegnen.

In zweijähriger Arbeit auf einem Segelschiff erwirbt er die Kenntnis der Meere und der Navigation. 1897 verheuert er sich der großen belgischen Expedition nach der Antarktis als erster Steuermann. In der Nähe des Grahamlandes geraten sie in die Gewalt des Eises. Ueber ein Jahr werden sie festgehalten, ohne Winterausrüstung, mit ungenügenden Vorräten versehen, den Angriffen der Storbut ausgesetzt, liegen sie mit der „Belgica" im Eis, bis der Schiffsarzt Dr. Cook den rettenden Einfall hat. Mit unzureichendem Handwerk und einigen Sprengladungen, brechen sie dem Schiff den Weg in offenes Wasser. Nach zwei Jahren erreichen sie die Heimat wieder.

Fridtjof Nansens Empfehlung ermöglicht Amundsen, seine erste selbständige Expedition nach dem Nordatlantik. Im Juni 1903 entzieht er sein Schiff der Pfändung — die ihm böswillige Gläubiger androhen — durch überraschende Ausfahrt. Die Nordwestdurchfahrt soll versucht werden. In drei Jahren wird sie erzwungen. Die „Gjoa," das Expeditionsschiff Amundsens, landet im Oktober 1906 in San Franzisko.

Eine Vortragsreise durch Amerika gibt Amundsen neue Mittel. Er kauft Nansens „Fram", der Nordpol ist sein nächstes Ziel. Peary kommt ihm zuvor. Rasch entschlossen ändert Amundsen seinen Plan. Obwohl ihm bekannt ist, daß Kapitän Scott, Robert F. Scott, sich auf dem Wege zum Südpol befindet, beschließt er die Antarktis zu durchqueren und das südliche Ende der Erdachse zu suchen.

In furchtbarstem Wettmarsch mit Scott erreicht er im letzten Monat des Jahres 1911, am 14. Dezember, den Südpol. Die norwegische Flagge, ein Zelt und ein Bericht, auf einem Blatt Papier geschrieben, bleiben zur Erinnerung an seinen Aufenthalt zurück. Einen Monat später gelangt Scott mit vier Begleitern zum Pol. Amundsens Nachlaß zeigt ihm, daß er im Wettlauf unterlegen ist. Der Rückmarsch Scotts ist eine einzige Marter: Sturm über dem Eise, Frost, bis zu zweiundvierzig Grad unter Null, Ermattung, Hunger begleiten ihn bis zum Ende. Evans stirbt am Frost und an den Erschütterungen seines Gehirns, die die vielen Stürze hervorgerufen haben. Oates entfernt sich von den Gefährten und bettet sich im Eis zum ewigen Schlaf. Scoot Willson und Bowers enden zwanzig Kilometer vom nächsten Depot entfernt. Hunger und Kälte haben sie gezwungen. Acht Monate später findet man die Leichen im Zelt. Willson und Bovers liegen in den Schlafsäcken, Scott hat die Decke entfernt, den Anzug aufgerissen, sein Arm hält den Kopf Dr. Wilsons umschlungen. Eines der vielen Dramen im Polareis ist zu Ende.

Der glücklichere Sieger heimst reiche Ehren ein. Scott liegt im Eise und Amundsen kehrt zurück, von der Welt gefeiert. Die Geschichte seiner Polarexpedition gibt Einblick in die organisatorischen Fähigkeiten dieses Mannes. Da ist alles bs zum letzten berechnet, nicht die geringste Möglichkeit außer acht gelassen. Die Anlage der Depots, ihre Ausrüstung und Ausgestaltung sprechen von der ungeheuren Geistesarbeit, die Amundsen verrichtet, bevor er seinen Körper einer Expedition aussetzt.

1914 erwirbt Amundsen einen Farman-Doppeldecker, um die Ueberfliegung des Nordpols zu versuchen. Der Krieg setzt seinen Plänen ein Ende. Erst 1925 kann er mit Hilfe von Ellsworth den Versuch wagen. Sein Mißlingen läßt in ihm den Plan reifen, die Ueberfliegung im Luftschiff vorzunehmen.

Wieder mit Ellsworths Unterstützung kauft er von den Italienern das halbstarre Luftschiff „N. 1". Der Konstrukteur des „N. 1" ist Oberst Nobile, der das Luftschiff auch seit zwei Jahren führt.

## Heuschreckenplagen in Deutschland

Furchtbare Verheerungen haben die Wanderheuschrecken in neuester Zeit besonders in Marokko und in Palästina angerichtet, mit Flammenwerfern und Drahtverhauen ist man ihnen zu Leibe gegangen. Jetzt wird von einem ungeheuren Einfall dieser gefräßigen Insekten in Bulgarien berichtet, und damit erscheint diese biblische Landplage wieder in Europa. In Deutschland ist ja glücklicherweise in den letzten Jahrzehnten von solchen Verwüstungen verschont geblieben, und überhaupt war im 19. Jahrhundert die Heuschreckenplage gering. Bis ins 18. Jahrhundert aber hat sie auch bei uns gewütet, wie Carl W. Neumann in seiner Neuausgabe des Insektenbandes von „Brehms Tierleben" in der bei Reclam erscheinenden Jubiläumsausgabe mitteilt.

Die europäischen Wanderheuschrecken haben bis ins 18. Jahrhundert hinein die deutschen Gaue immer wieder heimgesucht. Die ältesten Nachrichten reichen bis ins Jahr 873 zurück, aus dem die Chroniken des Klosters von Fulda und die Xantener Jahrbücher von entsetzlichen Verheerungen durch die Insekten berichten. Besonders furchtbar war die Plage im 14. Jahrhundert. Damals drangen die zahllosen Schwärme von Syrien aus nach Ungarn vor, verbreiteten sich von dort nach Polen, Böhmen und Oesterreich und teilten sich dann in zwei Haufen, von denen der eine Italien, der andere Frankreich, Bayern, Schwaben, Franken und Sachsen überfiel. Im Jahre 1543 wurde die ganze Gegend um Halle und Leipzig von Heuschreckenschwärmern zu einer Wüste gemacht. 1693 zogen sie aus Böhmen nach Thüringen und verheerten ie Gebiete von Jena, Erfurt und Weimar.

Ein Augenzeuge berichtet darüber folgendes: „Die Heuschrecken waren am 3. August aus Ungarn nach Oesterreich gekommen und streiften von da nach Böhmen und weiter ins Vogtland und ins Altenburgische. Nun flogen sie über die Saale und langten zwischen dem 18. und 20. August in Thüringen an. Es waren ihrer so viele Millionen, daß sie wie schwarze Wolken daherzogen. Bei Tage, wenn es anfing, heiß zu werden, erhoben sie sich vom Erdbeben und suchten neue Weide, bei Nacht aber saßen sie auf der Erde und fraßen alles weg, was grün war. Ein Teil von ihnen machte sich an die Baume, und zwar in solcher Menge, daß sich die Zweige zur Erde beugten. Der am 20. August an Jena vorbeiziehende Hauptschwarm bestand aus drei Haufen, die deutlich getrennt voneinander flogen, und zwar mit einem Geräusch, das dem Brausen eines Wasserfalls gleichkam. Ein Südwind hob sich auf und trieb sie nach Norden auf die nächstgelegenen Berge, wo sie alles Gras verzehrten. Um die Stadt Weimar traf man sie zwei Hand hoch. Alle Heuschrecken waren gelblich, die Männchen kleiner und heller als die Weibchen. Schwäne, Enten und Hühner, auch Schweine mästeten sich an ihnen. Da Regen und Kälte eintraten, konnten die Insekten nicht weiter kommen; sie starben um Naumburg und in anderen Saalegegenden ab, nachdm sie vier Wochen lang dort gewütet hatten."

## Wie in Tibet gedruckt wird

Dr. Joseph F. Rock, ein amerikanischer Asienforscher, hat in den Klöstern Tibets das Leben der Mönche studiert. Viele von ihnen sind mit dem Druck heiliger Bücher, namentlich des Kandjur mit 108 und des Tandjur mit 209 Bänden, beschäftigt. 54 Mönche müssen neun Monate lang an der Herstellung dieser 317 Bände arbeiten. Sie werden, jede Seite einzeln, von Druckstöcken gedruckt, die aus Walnußholz gearbeitet sind. Jeder Druckstock enthält nur eine Seite, und seine Herstellung erfordert die viertägige Arbeit eines geschickten Lamas. Dieser bekommt täglich etwa 20 Pfennig und daneben Naturalien von Lebensmitteln. Von den Druckplatten sind nur zwei komplette Sätze ohne den geringsten Fehler vorhanden. Sie sind über fünfhundert Jahre alt und ausgezeichnet erhalten. Das Papier wird von Karawanen, die elf Tage unterwegs sind, herbeigeschafft. Die Bücher werden vom Volk in hohen Ehren gehalten, und wenn die einzelnen Blätter auf der Gebetsmühle gedreht werden, so ist dies ein höchst gottgefälliges Tun. Erkrankt eine einflußreiche Persönlichkeit, so wird die große Gebetshalle des Klosters geöffnet; die 700 Mönche versammeln sich dort und lesen innerhalb eines Tages die 317 Bände, jeder einen Band für sich, laut herunter. So sorgen sie für das Wohlergehen des Erkrankten.

## Lustige Ecke

**Das Radiowunder.**

Man sprach vom Radio und alle waren darüber einig, daß diese Entdeckung ein unerhörtes Wunder sei.

„Wenn man sich nur überlegt, was wir dem Radio verdanken!" sagt der Doktor Viereck.

„Ja," fiel Frau Kribitzer ein, „denken Sie sich, sogar meinem Emil seine Ohren stehen nicht mehr so weit ab!"

*

Blümleins erster Kassierer Krause ist ein tüchtiger Sportler und Blümlein ein großer Sportfreund; ebenso der Prokurist Kümmel. Eines Tages stürzt Kümmel aufgeregt zum Chef:

„Herr Blümlein, Krause hat einen neuen Weltrekord aufgestellt!"

„Bravo! Bravo! Im Boxen, Schwimmen, Springen, Laufen, Rudern?"

„Er ist mit der größten Summe, die jemals ein Kassierer mitnahm, durchgebrannt . . .!"

Gerade dort, wo die Boote verliehen werden, steht einer und angelt. Ganz sinnlos, denn bei dem Betrieb beißt doch kein Fisch an. Das sagt ihm jemand, der was von der Sache versteht.

„Ach," meint der Unentwegte, „an dieser Stelle hab' ich schon mal für hundert Mark rausgezogen!"

„Fische?"

„Nee — n' Ruderer!"

*

**Das Tier.**

Zwei kamen in den Zoologischen Garten. Sahen ein Tier mitten auf dem Weg.

„Das ist eine australische Schildkröte", sagt der eine.

„Keine Spur, es ist eine Eidechse."

Da kam eine Dame und hob das Tier auf. Es war ihre Handtasche.

*

**Lohnt sich nicht.**

Magda fährt zum erstenmal durch einen Tunnel.

Als der Tunnel zu Ende ist, fragt der Papa:

„Na. Magda, hast du Angst gehabt, als es so plötzlich Nacht geworden ist?"

„Och," sagt Magda, „das war ja gar keine Nacht, das war ja bloß ein Nächtchen."

*

**Der Sparsame.**

„Papi," fragte Fredi seinen Vater, „freust du dich, wenn ich 50 Pfennig für dich sparen kann?"

„Natürlich, mein Junge!" sagte der Vater, „aber wie meinst du das?"

„Nun, ich habe sie schon für dich gespart. Du hast mir doch versprochen, mir für ein gutes Zeugnis 50 Pfennig zu schenken, aber ich habe ein schlechtes nach Hause gebracht!"

*

**Frech.**

Wedekind saß einmal mit einigen Literaten im Cafe Stephani in München. Sie hatten alle kein Geld und ließen deshalb die Köpfe hängen. Da kommt Justizrat Rosenthal, der sich gern mit Journalisten und Literaten sehen ließ. Er ahnte die Not, griff in die Westentasche und sagte nobel, um den armen Teufeln die Annahme eines Geldgeschenkes zu erleichtern:

„Meine Herren, Sie waren so liebenswürdig, mir kürzlich jeder zehn Mark zu leihen. Ich freue mich, sie Ihnen heute zurückgeben zu können", und legte jedem zehn Mark auf den Tisch.

Da stand Franz Wedekind auf und sagte mit eisernem Gesicht: „Verzeihung, Herr Justizrat, von mir hatten Sie sich doch zwanzig Mark geliehen!"

## Rätsel-Ecke

### Silbenrätsel

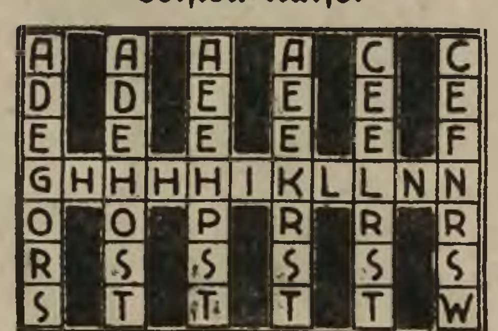
**Aus den Silben:**

an — bel — burg — che — da — den — den — der — e — er — sen — ser — hin — land — las — le — le — ling — me — mi — ne — o — o — ra — ran — re — re — ro — ro — so — tri — u — van — ve —

sind 13 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und dritte Buchstaben, von unten nach oben gelesen einen Spruch ergeben.

1. Stadt in Deutsch-Oberschlesien. 2. Wasserrand. 3. Pflaumenart. 4. Gebirgsmessung. 5 Schiffsteil. 6. offener Gebäudevorbau. 7. biblisches Paradies. 8. Vergeltung. 9. Faugschlinge. 10. Wärmespender. 11. männlicher Vorname. 12. Baum. 13. deutscher Dichter.

### Leisten-Rätsel




Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechte Reihe den Namen eines englischen Dichters ergibt. Die senkrechten Reihen bedeuten 1. deutscher Dichter, 2. deutscher Bildhauer, 3. griechischer Stadtbewohner, 4. Handwerker, 5. phönizische Göttin, 6. Fluß in Belgien.

### Auflösung des Silbenrätsels

**Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang.**

1. Weinbrand. 2. Erle. 3. Reger. 4. Nabob. 5. Igel. 6. Chile. 7. Tivoli. 8. Lob. 9. Inlet. 10. Ebene. 11. Brindisi. 12. Tessin. 13. Wien. 14. Ella. 15. Iller. 16. Notar. 17. Waisenhaus. 18. Endivie. 19. Irawadi. 20. Beuthen. 21. Ural. 22. Nelke. 23 Domb. 24. Gase. 25. Eisenbahn. 26. Säbel, 27. Ambra, 28. Rachen. 29. Georg.

# Zoologie in Schubladen...

Von Walter Anatole Persich.

Es gibt in Hamburg noch immer jenes eigenartige St. Pauli der Kuriositäten, das sich in den letzten hundert Jahren nur durch die elektrische Straßenbahn, den Autobus und die erleuchteten Straßenschilder veränderte, sonst nicht oder wenig. Und von einer dieser Seltsamkeiten, die sich jeder kostenlos heute und morgen und sicher auch in nochmals fünfzig Jahren ansehen kann, gehört ein Hinterhof in der Eckernförder Straße 85.

Draußen sieht man ein einfaches, nicht durch Licht verschöntes Schild mit der nüchternen Mitteilung

Johannes Umlauff
Naturalienhandlung und Lehrmittel.

Tritt man darunter in den Hintergrund, dann thront sogleich an der Wand ein großer Büffelkopf, dann hängt da irgendein Seeungeheuer — und hinten steht ein schmales, dreistöckiges Haus mit einem verstaubten „Kontor" im Erdgeschoß, und dieses Kontor wird regiert von einem rotgesichtigen Faktotum, das mindestens schon dreißig Jahre dort sein seltenes, phantastisches Dasein führt — und es, das Faktotum — geleitet den Besucher die knarrenden Stiegen hinauf, schließt an einem rostigen Schloß. Man steht in einem Museum — — —

Da sind große Glasgehäuse, Hirsche und Zebras, Schakale und Wölfe, Leoparden und Affen starren mit ihren gläsernen Augen reglos, wie festgehalten auf Photos, umher — das Stockwerk der Säugetiere. Und dann findet man fertig präparierte Strauße und Kondore, Pingane und Wildenten, Spechte und Adler, Eulen und Fasanen — alles was die heimische und fremdländische Fauna bietet, ist hier zu finden. Was nicht fertig steht, was „kein gangbarer Artikel" ist, oder von wovon man zu viel hat, liegt in den unzähligen Kasten und Schubladen, ausgebalgt und armselig und des Lebens entkleidet, mit offenem, kleinem Leib. Dahinein kommt bei der einlaufenden Bestellung der künstliche Körper, und dann hat ein Museum, oder eine Schule, oder ein Jäger ein Schaustück mehr. Aber nicht allein die Körper — auch die seltsamsten Skelette sind da, und zwar die seltsamsten. Sie stehen auch unter Glas, angefangen bei den Mäusen und den Hühnern, bis zu den Wirbeltieren. Weißgelb und ein wenig süßlich stinkend — von den Präparationen — sind sie wieder zusammengestückt. Mag es eine Giraffe oder ein Gnu, mag es ein Luchs oder eine Eidechse sein. Knöchelchen um Knöchelchen, Knochen um Knochen wird aufgezogen auf feinen Drähten, das fertige Gebilde stützt man mit Hölzern und die größeren Skelette bekommen doppelten Halt durch an der Decke befestigte Schnüre. Wiederum in unzähligen Schränken und Schubladen findet man einzelne Knochen und Säcke, die das Gerüst eines ganzen Tieres, fertig, gesäubert und präpariert, für den späteren Aufbau enthalten. Die ganze Natur ist katalogisiert und systematisiert und Handelsobjekt, um Gebrauchsobjekt für die Wissenschaft zu werden.

Noch eine Treppe höher finden sich Schlangen und Spirituskörperchen aller Art, einzelne Tieraug in so und soviel Auskapselungen, teils ganz, teils durchschnitten zum Studium des Aufbaus — es gibt nichts, was es hier nicht gibt! Armselige Körper sind in Spiritus gesetzt und harren des wissenschaftlichen Betrachters, der unter Umständen eine dicke Dissertation über Fehlgeburten bei Tieren verfassen will — selbst präparierte Schmetterlinge, Muscheln, Seesterne, Seepferdchen, selbst Fische, die trocken und lederartig in den Kasten der Aufbalgung warten, sind da. Man findet einen Elefantenzahn im Gewicht von zwölf Pfund, einen Backenzahn, man sieht einen Sägehai, dessen mörderisches Instrument allein nahezu zwei Meter mißt — aber es sind noch mindestens zwanzig einzelne Sägen dieser Viecher da, gebildet aus einer Hornart, die ebenso hart wie Stahl ist.

So sieht das aus. Es sind sogar Seetiere vorhanden, die in zweitausend Meter Tiefe in japanischen Gewässern gefunden wurden. Wurden — denn die großen Seebeben haben das alles vernichtet, und nun ist es noch in einer Seitenstraße St. Paulis vorhanden und Museen können es haben.

Weiter — im letzten Stockwerk, einem Bodenraum, findet man drei Räume als Werkstätten. Hier sitzen ein paar Arbeiter und ziehen Muskel um Muskel die Fleischfetzen von Tieren ab, um das Skelett zu schonen, aber auch, um die Lagerung der Fasern und den anatomischen Aufbau der Tiere immer wieder zu studieren. Die wissenschaftlichen Institute verlangen heute nicht nur ein ausgestopftes Tier, sondern ein Schaustück, das der Natur getreu nachgebildet ist. Deshalb schafft man vor jeder Präparation einen Gipsabguß — dort hinein wird eine Pappmachee ähnliche Masse gepreßt und dieses fertige, grauweiße Tier erhält dann erst den Balg. Das Faktotum erklärt, man verlange heute vom Facharbeiter mehr, als nur ordnungsmäßige Behandlung des Materials — die Anforderungen der Museen machen es jedem dieser Arbeiter zur Bedingung, ein gutes Auge für jede Kleinigkeit des Tierkörpers zu haben, damit eben die Natürlichkeit einer Stellung, eines Laufs, einer Aesung zum Ausdruck komme. Gewiß, es gäbe in Süddeutschland noch ein paar Präparatiosanstalten, doch seien die nur für kleinere Arbeiten von Belang. Und Umlauffs Bruder, der zweite Sproß dieser alten St. Paulianischen Familie, betreibe auch noch das gleiche Geschäft, aber er arbeite nur völkerkundlich und halte nebenher sein völkerkundliches Privatmuseum am Spielbudenplatz offen, — diese Trennung sei zur Vermeidung von Streitfällen einstmals in Güte erfolgt.

Hier oben sind Waschräume, ist ein schauerlich-alchimistischer Ofen, auf dem Gips und die erforderlichen Massen bereitet und die Skelette angekocht werden, nebenan sind Waschräume und dann ein Zimmer, wo man bereits mit den nötigen Laugen arbeitet. Das alles gar nicht riesig und imposant, und doch auf eine stark riechende, seltsame Art mittelalterlich...

Wie der Betrieb läuft? Wir gehen wieder ins Kontor.

Der Alte zeigt mir ein paar Briefe von Farmern aus Australien, Brasilien, Kanada, Sumatra, Japan, Indien — dann kommen Kapitäne, die „drüben" ihre Leute haben, sich hier vor den Reisen Aufträge holen, in Uebersee die Bestellungen weitergeben. Es dauert ein paar Monate, bis ausgefallene Wünsche befriedigt werden — aber Umlauff weiß jedes Tier zu holen. Es gibt Leute, die für ihn nur Schmetterlinge sammeln, andere, die sich auf Affen spezialisiert haben. Seine Abnehmer wieder sind Zoologische Gärten, Universitäten, Schulen, Museen der ganzen Welt, auch Privatsammler, doch die sterben allmählich aus.

Obgleich fast alle modernen Museen eigene Präparationsanstalten haben, kommen sie in die Verlegenheit, für sie unerreichbare Gegenstände hier zu bestellen. Man denke an die japanischen Seetiere. Und da die Schulen ihren Bedarf fertig auf Lager vorfinden, so senden sie nur einen Bestellzettel: Einen Adeler, ein Hühnerskelett, ein Eichhörnchen, und einen Tag später steht das Tier auf dem Lehrerpult. Während der letzten Jahre, meint das Faktotum besorgt, sehe man trübe in die Welt. Der Wissenschaft fehle das Geld, die Mode, Tiere für Privatwohnungen ausstopfen zu lassen, sei durch die „neue Sachlichkeit" im Absterben, man halte ständig ein ungeheures Lager mit Hunderttausenden von Mark investierten Kapitals und der Umsatz bleibe weit hinter dem der Vorkriegszeit zurück. Allerdings werde die Sammeltätigkeit auf der Welt eher größer als kleiner und jedes Jahr sterbe eine andere Tierrasse aus. Diese zwei Punkte verbürgen nach seiner Meinung, den Weiterbestand der kuriosen Naturalien- und Lehrmittelhandlung in einem verborgenen Hinterhof St. Paulis. Er geleitet mich freundlich zur Tür, macht eine Verbeugung und entläßt mich über den engen Hof. Mir schwirrt es im Kopf, tausend süßliche, etwas übelmachende Gerüche haften noch an mir. Der alte Herr ist jetzt wieder allein in diesem seltsamen Haus. Ob er wohl nach und nach alle Schubladen aufreißt, um die Bälge einstmals flatternder Vögel, einstmals Wasser atmender Fische zu streicheln? Ich stelle mir vor, daß er in den vielen Stunden, da nichts zu tun ist, mit Seesternen und dem zwölf Pfund schweren Elefantenzahn krause, kindliche Bauten errichtet, in der Mitte einen Turm aus dem Wirbelknochen eines Orang-Utans.

# Die Dame und ihr Hut



Drei hübsche Hutmodelle (von links): Kappe aus Affenhaut mit zwei seitlichen Agraffen — Turban aus schmalem Silberband, vom hellsten Ton bis zum dunkelsten Grau schattiert — beigefarbener Filzhut in Schutenform mit Garnierung aus dem gleichen Material.

## Wer soll nicht ins Hochgebirge?

Obwohl das Höhenklima den menschlichen Organismus günstig zu beeinflussen vermag, gibt es leider nicht wenig Menschen, die den Aufenthalt im Hochgebirge lieber meiden sollten. Das Höhenklima verlangt gewisse Mehrleistungen vom Organismus. Infolge des geringeren Sauerstoffgehalts der Luft tritt eine Vermehrung der roten Blutkörperchen ein, und bei längerem Aufenthalt im Höhenklima nimmt auch der Blutfarbstoffgehalt absolut zu. Es ist das eine Anpassung des Körpers, denn der Blutfarbstoff bindet in der Lunge den Sauerstoff und gibt diesen an die Gewebe ab. Dieser Neubildung von Blutkörperchen geht eine allgemeine Steigerung des Stoffwechsels, dabei auch eine Vermehrung der Atembewegungen, parallel. Gewiß alles Faktoren, die für Gesundheit und Wohlbefinden eines kräftigen Menschen nur förderlich sein können. Anders bei Kranken! Wie Staehelin (Basel) in der „Therapie der Gegenwart" kürzlich ausführte, dürfen alle Kranken, die eine Stoffwechselmehrleistung nicht mehr oder nur mit Mühe aufbringen können, das Hochgebirge nicht aufsuchen. Hierher gehören zunächst alle Fiebernden und sehr schwer Blutarme (perniziöse Anämie), ferner gibt es bestimmte Neurosen, bei denen ein Hochgebirgsaufenthalt nicht angezeigt ist. Noch wichtiger sind aber Störungen der Kreislauforgane, weil besonders an den Blutkreislauf die höchsten Anforderungen gestellt werden. Menschen, die an schwerer Arterienverkalkung, an Blutdruckerhöhung, an Brustkrämpfen, an Herzfehlern, die mit rascher Kurzatmigkeit einhergehen, leiden, gehören nicht ins Hochgebirge. Wegen der Trockenheit der Luft ist das Hochgebirge auch zweckmäßig zu meiden bei trockenem Bronchialkatarrh und schwerer Lungenlähmung.

# Die Dame und ihr Kleid





1. Kleines Abendkleid aus großgeblümtem Crepe Georgette. Von der Taille ab, die linksseitig den Schluß gibt, umziehen Volants in Spiralen den Rock und verlängern ihn rückwärts.

2. Gesellschaftskleid aus erdfarbenem Crepe-de-Chine mit blauen Samtschleifen an Achsel und Rock. Der weite Rock wird durch überfallende glockige Seitenteile verlängert.



3 4

3. Sportensemble aus weißem Wollstoff. Unter den rechts und links aufgesetzten Taschen geben je drei Quetschfalten dem Rock die moderne Weite.

4. Elegantes Promenadenkleid aus schwarzen Spitzen: hochgeschlossen — langer enger Aermel mit weiter Manschette — enges Leibchen — tiefer breiter Samtgürtel mit großer Schließe — sehr weiter, zipfelig endender Rock.





5. Jugendliches ärmelloses Wollkleidchen. Kragen, Rocksaum und die rot gemusterte Weste sind rot eingefaßt. Schmaler roter Wildledergürtel.

6. Wochenendkleid aus bedrucktem Voile. Westenförmiges Leibchen — weiter Rock mit seitlicher Garnierung — Einfassung aus schmaler zweifarbiger Tresse.

# Die schwere Stunde

## Unterzeichnung im Spiegelsaal

Wir entnehmen nachstehende Schilderung, die [auf] Grund einer längeren Unterredung mit Reichskanzler Hermann Müller geschrieben wurde, dem Buch: Viktor Schiff: „So war es in Versailles …" (Verlag J. H. W. Dietz Nachf.)

[Nach] wenigen Stunden Schlaf mußte ich am Vormittag des 28. Juni eine Fülle von diplomatischen Angelegenheiten, meist Formalitäten, zusammen mit den Herren von Haniel und Lersner erledigen. Die Vollmachten wurden übergeben und danach als in Ordnung befunden zurückgebracht. Man hat



**Die „Großen Vier"**

Von links: Lloyd Georges, Orlando, Clemenceau und Wilson.

Dr. Bell und mich um die Ueberlassung unserer Privatsiegel, um den Unterzeichnungsakt am Nachmittag zu erleichtern. Jeder Vertrag trägt nämlich nach der internationalen diplomatischen Tradition neben den Unterschriften auch das persönliche Siegel des Unterzeichners. In diesem Falle, so vermutete ich, wollte man sich durch die vorherige Besorgung des Siegels gegen irgendwelche befürchteten Ueberraschungen der letzten Minute schützen.

Bald nach dem Mittagessen mußten wir uns auf den schweren Gang vorbereiten. Das diplomatische Zeremoniell sieht für solche feierliche Gelegenheiten besondere Kleidungsvorschriften vor: Gehrock und Zylinder. Wir mußten uns also zunächst noch umkleiden. Nun war es soweit.

Gegen 2,45 Uhr erschienen, wie vereinbart, vier Oberste der alliierten Armeen im Hotel des Reservoirs: ein Amerikaner, ein Engländer, ein Franzose und ein Italiener. Sie sollten unsere militärische Ehreneskorte bis zum Spiegelsaal bilden. Zwei Autos warteten vor der Tür. Da das Hotel ohnedies



**Das Schloß von Versailles**

in dem am 7. Mai 1919 den deutschen Vertretern der „Friedensvertrag" vorgelegt wurde, den sie wenige Wochen später, am 28. Juni unter dem Druck des Ultimatums der Feinde unterzeichneten.

fast unmittelbar an den rechten Flügel des Schlosses anschließt, betrug der Weg bis zum Schloßeingang höchstens 300 Meter. Die umliegenden Straßen waren hermetisch abgesperrt. Nach wenigen Sekunden Fahrt waren wir kurz nach 3 Uhr im Schlosse. Man führte uns zunächst in den Saal Nattier des Schloßmuseums, geschmückt mit den Bildern dieses französischen Malers aus dem 17. Jahrhundert. Dort legten wir Hüte und Mäntel ab. Dann ging es hinauf zum Spiegelsaal. Bevor wir ihn betraten, immer von den vier Obersten begleitet, mußten wir einen Vorraum passieren, in dem das geladene Publikum versammelt war. Es waren hauptsächlich Frauen, und zwar die Gattinnen von Marschällen, Generalen, Staatsmännern und Parlamentariern. In dem Augenblick, wo wir diesen Vorraum betraten, entstand unter diesen Zuschauerinnen eine lebhafte Bewegung. Sie standen auf, die von den hinteren Reihen stiegen sogar auf ihre Stühle, und wir sahen, wie uns diese zum Teil ebenso reifen wie geschminkten „Damen der Gesellschaft" durch ihre Lorgnetten musterten. Diese kurze und unwürdige Szene rief lebhaften Unwillen bei einem großen Teil der Anwesenden hervor. Das Anstandsgefühl der Mehrheit bäumte sich instinktiv gegen diese Taktlosigkeit auf. Es entstand sofort eine starke Unruhe im ganzen Saale. Energische, ja wütende Protestrufe wurden laut: „Assis! Assis!" „Setzen! Setzen!" Zögernd folgten die Frauen diesen Rufen. Inzwischen waren wir in den eigentlichen Saal gelangt, der Chef des Protokolls, William Martin, der uns im Nattier-Saal empfangen hatte, geleitete uns zu unseren Plätzen.

### Im Spiegelsaal

Alle alliierten Vertreter waren bereits anwesend. Wir saßen an einer Ecke des Saales, zu unserer Rechten die Delegierten Japans, zu unserer Linken die Delegierten Uruguays. Kaum hatten wir uns niedergesetzt, da erhob sich in der Mitte der Quertafel Clemenceau und erklärte in einer ganz kurzen Ansprache fast nur formeller Art die Sitzung für eröffnet. Nur der Schlußsatz betonte, daß die bevorstehenden Unterschriften „die unwiderrufliche Verpflichtung darstellen, alle festgesetzten Bedingungen in ihrer Gesamtheit zu erfüllen" — offenbar eine nochmalige Unterstreichung der Ablehnung unserer ursprünglichen Vorbehalte. „Unter diesen Umständen habe ich die Ehre, die deutschen Bevollmächtigten einzuladen, ihre Unterschriften auf dem mir vorliegenden Vertrage geben zu wollen." Er begleitete diesen Satz mit einer Handbewegung, die auf den kleinen Tisch hinwies, wo die Dokumente zur Unterschrift bereit lagen. Die Handbewegung demonstrierte deutlich die Befriedigung des Regierungschefs Frankreichs über die deutsche Niederlage.

Ich verzichtete auf die Uebersetzung dieser Ansprache. Dr. Bell und ich standen auf und schritten durch den Saal. In diesem Augenblick herrschte eine feierliche Stille und wir fühlten, daß tausend Blicke auf uns gerichtet waren. Am Tisch angelangt, zog ich meinen Füllfederhalter und unterschrieb, neben meinem bereits ganz am Ende des Blattes angebrachten Siegelabdruck. Es waren drei Unterschriften zu leisten: zum eigentlichen Friedensvertrag, zum Rheinlandabkommen und zu einem Zusatzprotokoll. Nach mir Dr. Bell. Zurück zu unseren Plätzen. Es war vorüber. Wie die Zeitungen berichteten war die Unterzeichnung durch die Vertreter des besiegten Deutschlands genau um 3 Uhr 12 Minuten vollzogen worden.

Mit dem Füllfederhalter verhält sich die Sache so: schon in Weimar war mir bekannt geworden, daß nach Berichten französischer Blätter beabsichtigt war, die Unterschriften mit einem besonderen Federhalter vollziehen zu lassen, den die elsaß-lothringischen Verbände Frankreichs und der französischen Kolonien gestiftet hätten. Schon damals war ich entschlossen, dieser uns bewußt zugedachten Demütigung vorzubeugen, indem ich mit meiner Füllfeder unterschreiben würde. Dr. Bell besaß keine. Aber um sich zu sichern, nahm er aus dem Hotel einen gewöhnlichen 5-Pfennig-Federhalter mit, den er in Zeitungspapier rollte und in seine Gehrocktasche steckte. Er zog ihn erst heraus, als wir aufgerufen wurden, und damit unterzeichnete er. Ob die Ankündigung der französischen Blätter den Tatsachen entsprach, weiß ich nicht. Jedenfalls lagen vor jedem Delegierten ein Federhalter und ein Tintenfaß, so daß wir auch ohne die elsässisch-lothringischen Verbände versorgt gewesen wären. Meine Füllfedergeschichte wurde in den Berichten der Presse der ganzen Welt sorgsam registriert und vielfach kommentiert. Ein Pariser Blatt brachte eine an sich recht mäßige karikaturistische Zeichnung, die aber mit einer zwar boshaften, aber wirklich witzigen Erklärung versehen war: „Das letzte Manöver der Boches: Hermann Müller unterzeichnet mit Geheimtinte" („encre invisible" … Auf den Gedanken war ich allerdings nicht gekommen …

Indessen hatte der Unterzeichnungsakt seinen Fortgang genommen. In rascher Reihenfolge wurden die 26 Staaten aufgerufen, die mit uns im Kriege gestanden hatten. (Nur China hatte am Vormittag erklärt, daß er die Unterzeichnung wegen der Entscheidung über das Schantung-Gebiet ablehnen würde.) Zunächst Amerika mit Wilson, Lansing, House, White und Bliß, dann die Vertreter Englands — Lloyd George, Bonar Law, Balfour usw. — sowie der britischen Dominien, dann die Franzosen — Clemenceau, Pichon, Tardieu, Klotz, Jules Cambon —, die Italiener, die Belgier usw.

### Nach der Unterzeichnung

Sehr bald hatte die feierliche Stille einer allgemeinen Unruhe Platz gemacht. Diese Unruhe steigerte sich bis zum Wirrwarr, als einige der Delegierten auf den Gedanken kamen, Unterschriften als persönliche Andenken zu sammeln. Auf jedem Delegiertenplatz lag eine wirklich künstlerisch gestaltete Druckzeichnung, und auf diesen Blättern wurden die Unterschriften gesammelt, allerdings nur unter den Alliierten. Anscheinend trauten sich die meisten nicht, sich an uns zu wenden. Wir beobachteten diese Szene. Schließlich kam ein Delegierter auf mich zu. Es war der Vertreter Boliviens, Ismail Montes, und er bat mich und Dr. Bell um unsere Unterschriften. Wir entsprachen natürlich anstandslos seinem Wunsch. Durch diesen Erfolg offenbar ermuntert, wandten sich jetzt auch die zwei Vertreter Kanadas, Doherty und Sifton, an uns mit der gleichen Bitte. Weiter kam allerdings keiner mehr. Der Unterzeichnungsakt war unterdessen sowieso zu Ende. Er hatte kaum 50 Minuten gedauert. Clemenceau stellte fest, daß alle Unterschriften vollzogen seien und bat die Delegierten der alliierten Staaten, noch im Saale zu bleiben, bis sich die Deutschen, die von der Militärkommission in ihr Hotel zurückgeleitet würden, entfernt hätten. Wir standen auf, die vier Obersten nahmen uns an der Schwelle des Saales wieder in Empfang.

Als wir den Schloßeingang erreichten, durchbrachen plötzlich die Pressephotographen die Sperre und knipsten uns in einer Tour, während wir unser Auto bestiegen. Unter den mit der Absperrung beauftragten Offizieren entstand große Aufregung, teils weil man einen neuen Zwischenfall befürchtete, teils weil auch die Zuschauermenge durch die durchbrochene Sperre zu laufen begann und ein allgemeines Durcheinander drohte. Inzwischen fuhren wir bereits nach dem Hotel des Reservoirs ab. Dort verabschiedeten sich mit militärischem Gruß die vier Obersten und wir begaben uns in unsere Zimmer.

Jetzt löste sich die Spannung in ganz eigenartiger Weise. Ich hatte mich seit 1½ Stunden außerordentlich in der Gewalt. Von dem Augenblick an, wo mich die Obersten in Empfang genommen hatten, bis zu dem, wo sie sich verabschiedeten, vor allem aber in der Stunde, in der ich den tausend Blicken im Spiegelsaal ausgesetzt war, hatte ich eine Maske der rein geschäftsmäßigen Korrektheit angenommen. Nichts in meiner Haltung, in meinem Gang, in meinem Blick, in meinen Bewegungen sollte zu irgendwelchen Deutungen Anlaß geben. Ich wollte den tiefen Schmerz des deutschen Volkes, das ich in diesem tragischen Augenblick vertreten mußte, nicht den gierigen Blicken unserer bisherigen Feinde preisgeben. Das war mir nicht nur äußerlich gelungen — im „Temps" und in anderen Blättern wurde ausdrücklich betont, daß es unmöglich gewesen wäre, irgend etwas aus unseren Blicken und Bewegungen herauszulesen —, sondern ich hatte es bei der Durchführung dieses Vorsatzes sogar so weit gebracht, alle inneren Regungen zu unterdrücken. Welche ungeheure Nervenanspannung diese Haltung kostete, das sollte ich erst merken, als ich wieder allein war. In derselben Sekunde, in der ich in meinem Zimmer Hut und Gehrock ablegte, um mich umzukleiden, strömte der Schweiß aus allen Poren in einer Weise, wie ich es nie zuvor erlebt hatte. Das war eben die physische Reaktion, die dieser unerhörten psychischen Belastungsprobe unmittelbar folgte. Und nun erst fühlte ich, daß ich die schwerste Stunde meines Lebens hinter mir hatte.

### Rückkehr

Bald danach erschien der französische Oberst Henry und überbrachte mir die Note Clemenceaus, in der die Aufhebung der Blockade für den Tag angekündigt wurde, an dem Deutschland den Vertrag ratifiziert haben würde.

Von französischer Seite wurde uns dann nahegelegt, noch die folgende Nacht in Versailles zu verbringen und erst am nächsten Morgen heimzufahren. Begründet wurde diese Anregung mit dem starken Zustrom von Fremden in Versailles, deren Heimbeförderung große Schwierigkeiten bereite. Ich bat jedoch dringend, noch am gleichen Abend heimzufahren. Ich war zwar sehr müde, aber ich wollte so schnell wie möglich fort von Versailles. Diesem Wunsche wurde sofort entsprochen. Wenige Stunden später erfolgte die Abfahrt vom Bahnhof Noisy-le-Roi. Ich hatte allen deutschen Pressevertretern anheimgestellt, im gleichen Sonderzuge heimzureisen, und alle waren dieser Einladung gefolgt. Auch der Gesandte von Haniel, dem ich am Nachmittag den durch den Rücktritt Langwerths von Simmern freigewordenen Staatssekretärposten angeboten hatte und der schließlich das Angebot annahm, reiste mit uns zurück.

In der Dämmerung setzte sich der Zug in Bewegung. Als es dunkel wurde, sahen wir in den Dörfern die ersten Raketen und Feuerwerkskörper, mit denen dieser Tag — für Deutschland ein Tag tiefster Trauer, für die siegreichen Länder ein Tag der Freude — gefeiert wurde. Plötzlich prasselten gegen die Fenster meines Wagens Steinschläge. Die französischen und englischen Offiziere stürzten aufgeregt in den Salonwagen herein, sie wollten die Notbremse ziehen und den Zug anhalten lassen, um die Täter festzustellen. Ich beruhigte sie und bat sie, davon abzulassen. Wegen des Streiches irgendwelcher dummer Jungen sollte nicht gleich wieder ein diplomatischer Zwischenakt entstehen.

---

## Merkworte

Alles ist bei einem jungen Menschen zart, auch sein Gemüt. Man darf es nicht mit groben Händen anfassen.

•

Unter einem gewissen Wärmegrad hört das Wachstum auf. Unter einem letzten Grad von wohlwollender Liebe geht die Erziehung in Dressur über.

•

Der Regen hält dich im Haus gefangen,
Die Seele ist hinter ihm hergegangen —
Du sitzt mit stummen Gesicht am Fenster,
Empfängst den Besuch der Regengespenster.

•

Stille Wasser sind tief. Aber auch: orkangewühlte Ozeane!

Unser Mikroskopieren ist nur eine Krankheit. Gesunde Lebewesen schwören auf das Geheimnis. Und: wer andächtig mikroskopiert, der landet auch wieder im Geheimnis.

•

Der gute Wille ist die Keimzelle der guten Tat. Alltagsweisheit! Und doch so wenig alltäglich, daß wir sie kaum befolgen.

# Bilder der Woche

## Um Teetisch der Völker

Die wichtigsten Ausfuhrländer für Tee:




Der Weltverbrauch an Tee:




Seit Jahren ist die Teeproduktion im Steigen begriffen. Im Jahre 1928 standen den Erzeugungsländern 431 000 Tonnen Tee zum Export zur Verfügung, d. s. rund 90 000 Tonnen mehr als im Jahre 1913. An der Spitze der Erzeugungsländer stehen Britisch-Indien und Ceylon. Diese beiden Gebiete führten im vergangenen Jahre über 280 000 Tonnen aus und versorgten mit dieser Teemenge den Weltmarkt zu zwei Dritteln. — Die stärksten Teetrinker sind, wie unser Schaubild zeigt, die Angel-Sachsen. Fast die Hälfte der Ausfuhrmengen geht nach England, dessen Verbrauch je Kopf der Bevölkerung über 50 Mal so groß ist wie in Deutschland. Vor dem Kriege war Rußland das zweitgrößte Importland; heute sind es die Vereinigten Staaten, die — nach England — an zweiter Stelle stehen.



## Die päpstlichen Hoheitszeichen auf dem Briefkasten

Die durch die Verträge zwischen der Kurie und dem Quirinal geschaffene vatikanische Stadt ist mit Briefkästen ausgestattet worden, die die päpstlichen Insignien tragen.



## Montagehalle in einer der größten nordamerikanischen Flugzeugfabriken

Die Vereinigten Staaten bringen jährlich 12 000 Flugzeuge heraus — die Brüder Wright brauchten für ihren ersten Apparat, der aus Bambus und Leinen bestand, eine Bauzeit von zwei Jahren!



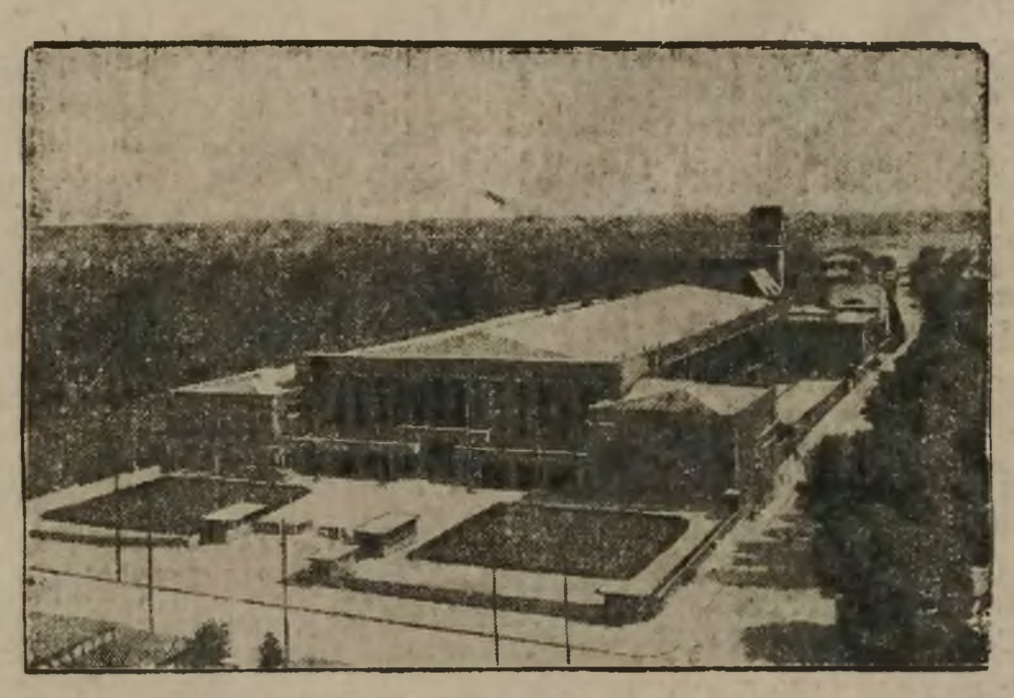
## Das schöne Rheinland

Oben: Der sagenumwobene Loreleyfelsen
Unten: Der Rheinstein



## August Borsig

der Begründer der weltbekannten Berliner Maschinen- und Lokomotivbauanstalt, wurde am 23. Juni vor 125 Jahren in Breslau geboren.



## Das „Haus der Technik" in Königsberg

in dem in Verbindung mit den Tagungen des Vereins deutscher Ingenieure und des Deutschen Forstvereins eine „Lehrschau Holz" veranstaltet wird.

# Laurahütte u. Umgebung

### St. Antoniusgemeinde Laurahütte Papstfeier.

:s: Die polnischen Katholiken feiern das Priesterjubiläum des Hl. Vaters durch eine Akademie am Peter-Paulfeste um 4 Uhr im Generlichschen Saale, die deutschen Katholiken durch ein Gartenfest am Sonntag, den 7. Juli, bei Mokrski.

### Apothekendienst

hat am Sonnabend, den 29. d. Mts. die Barbaraapotheke und am Sonntag, den 30. d. Mts. die Stadtapotheke. :s:

### Einteilung der Schiedsrichterbezirke in Siemianowitz.

:s: Bezirk 8: Schiedsrichter: freibleibend bis zur Neuwahl. Vorläufiger Vertreter Sz. Bednorz, ul. Bytomska, Michałkowicka, Górnicza, Węglowa, Kościuszki, Ogrodowa, Parkowa, Dąbrowskiego, Pułaskiego, Staszyca, 3-go Maja, Krótka, Barbary, Pocztowa, Wilsona, Plac Wolności.

Bezirk 22: Schiedsrichter Rektor Szweda. Vertreter Paweł Anderski, ul. Sobieskiego, Browarowa, Ligonia, Florjana, Szkolna, Jagiellońska, Kopernika, Kościelna, Jadwigi, Miarki, Sienkiewicza, Katowicka, Kol. Rychtera.

Bezirk 23: Schiedsrichter Rektor Smosna. Vertreter Lehrer Jarosz, ul. Stabika, Wandy, Korjantego, Sm-kowskiego, Mickiewicza, Cmentarna, Polna, Piaskowa, Słowackiego, Kilińskiego, Mysłowicka, Pszczdnicza, Boczna, obszar dwarski Siemianowice.

Bezirk 24: Schiedsrichter Rektor Kowalik. Vertreter Korfanty J., ul. Szeflera, Dworcowa, Hallera, Piastowska, Matejki, Fabryczna, Słowackiego, Piłsudskiego, kopalnia Knoff i Huta Jerzego.

### Konzessionserteilung für die Autobuslinie Siemianowitz-Chorzow-Königshütte.

:s: Herr Kowolik in Siemianowitz hat die Konzession für die Autobuslinie Siemianowitz—Chorzow—Königshütte erhalten. Der erste Autobus ab Laurahütte fährt um 7 Uhr vorm., und dann alle 30 Minuten. Der letzte Autobus fährt ab Laurahütte um 10,30 Uhr abends. Der letzte Autobus fährt ab Königshütte um 11 Uhr abends.

### Fahrplanänderung bei der Straßenbahn.

:o: Auf der Linie Siemianowitz—Königshütte verkehren von jetzt ab an Werktagen die ersten Züge wie folgt: ab Siemianowitz 5.30, 6.00, 6.30, alle 30 Minuten bis abends 20.00, 20.30, 21.00, 21.30, 22.00, 22.45, 23.15 und 23.45 Uhr. An Sonn- und Feiertagen auch 22.30 Uhr. Ab Königshütte 4.45, 5.00, 5.30, 6.00, alle 30 Minuten bis abends 20.00, 20.30, 21.00, 21.30, 22.00 und 23.15 Uhr. An Sonn- und Feiertagen auch 22.30 Uhr.

### Die Friseurgeschäfte am Peter-Paul-Tage geöffnet.

:o: Das Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Friseurgeschäfte in Siemianowitz und überhaupt im Bereiche der ganzen Wojewodschaft, auf Grund einer besonders eingeholten Genehmigung beim Schlesischen Wojewodschaftsamt, am Peter-Paul-Tag, von 8—12 Uhr vorm. offen gehalten werden können. Am darauffolgenden Sonntag dagegen sind die Friseurgeschäfte überall geschlossen.

### Abhilfe tut Not.

:o: Der Personenzug ab Siemianowitz 6,38 vorm. nach Kattowitz führt anstelle eines Packwagens einen Personenwagen 3. Klasse mit, deren Abteile jedoch verschlossen sind. Im ganzen Zuge fährt nur noch ein Waggon 3. Klasse mit. Und gerade dieser Personenzug wird von einer großen Menge Menschen benutzt, welche zu ihrer Arbeitsstelle fahren. Demzufolge ist der einzige Waggon 3. Klasse dermaßen stark besetzt, daß es fast lebensgefährlich ist und ein großer Teil die vierte Wagenklasse benutzen muß. Im Interesse der Reisenden wäre es sehr zu begrüßen, wenn die Eisenbahnverwaltung sobald wie möglich Abhilfe schaffen würde.

### Eindeckung mit Kleidern auf Lebenszeit.

:o: Vor längerer Zeit berichteten wir über einen Diebstahl beim Kaufmann Rus auf der Wandastraße. Durch ein in der Seitenwand des Magazins befindliches Loch, von einem ehemals dort befindlichen Ventilator, wurden dem Kaufmann Rus durch den benachbarten Mieter Sk. fortgesetzt Garderobenstücke gestohlen. Bei der vorgenommenen Haussuchung wurden, versteckt in Betten und Schränken, verschiedene Kleidungsstücke, die sämtlich von jenen Diebstählen herrührten, gefunden. Die Aeußerungen des Sk., daß sein Sohn die gefundenen Sachen aus Königshütte gebracht habe, fanden keinen Glauben, und die ganze Familie kam vor Gericht. Das Gericht verurteilte den

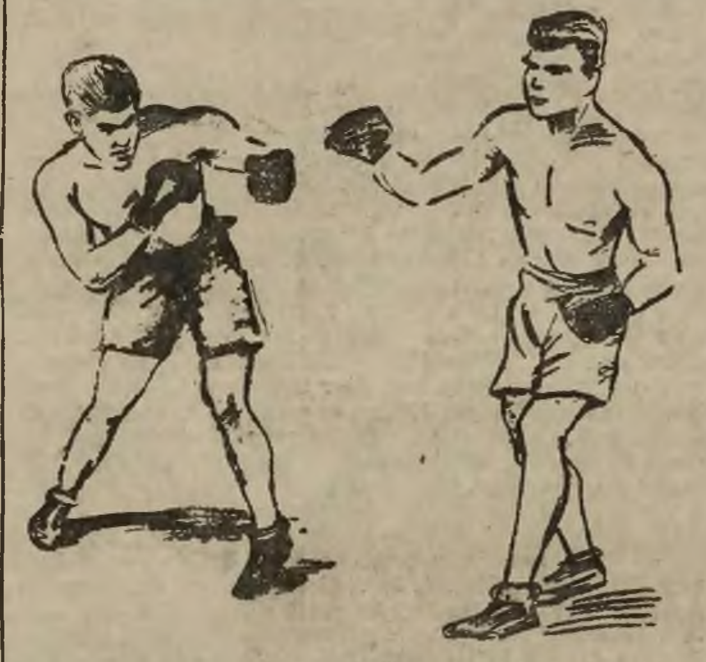


# Schmeling schlägt Poalino

## Ein überzeugender Sieg des deutschen Ex-Schwergewichtsmeisters — Der größte Tag des deutschen Boxsportes — Müller verliert irregulär in Turin

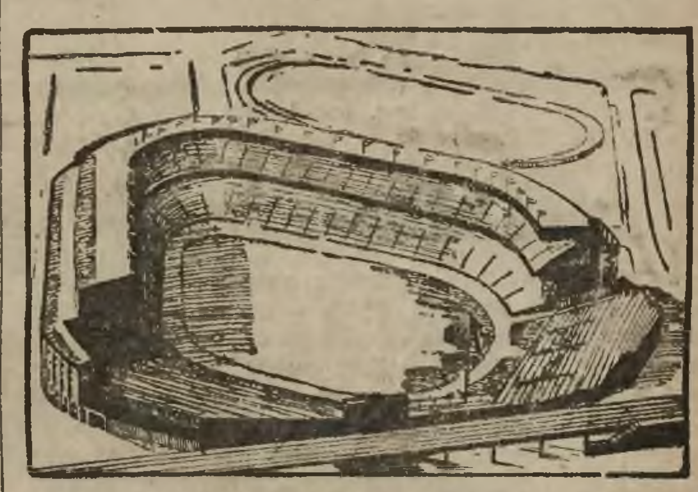
Der 27. Juni wird immer ein Gedenktag des deutschen Boxsports bleiben. Der deutsche Exschwergewichtsmeister Max Schmeling konnte in einem überaus harten Treffen den riesigen Europameister Paolino in 15 Runden überlegen nach Punkten schlagen. Bis zur 10. Runde war der Kampf ausgeglichen, dann setzte sich die bessere Technik des Deutschen durch und Paolino hatte Schwierigkeiten bis zum Rundenschluß durchzustehen. 80 000 Zuschauer, darunter der deutsche Botschafter in Amerika waren Zeuge des eindrucksvollen Sieges des jungen Deutschen, der sich durch diesen Sieg zum ersten Anwärter auf die Weltmeisterschaft im Schwergewicht gemacht hat.

In Turin kämpfte der deutsche Halbschwergewichtsmeister Müller-Köln gegen den Italiener Bonaglio um die Europameisterschaft im Halbschwergewicht. Leider endete der Kampf irregulär. Der Deutsche erhielt in der 4. Runde einen Nierenschlag und mußte zu Boden gehen. Da der Ringrichter den verbotenen Schlag des Italieners nicht gesehen hatte, rief er diesen zum Sieger aus.



**Zum Boxkampf Schmeling—Paolino.**

Die beiden Gegner, deren Kampf am 27. Juni die Vorentscheidung für die Weltmeisterschaft brachte, wurden bei früheren europäischen Kämpfen von unserem Zeichner in ihrer typischen Kampfstellung festgehalten. Besonders charakteristisch ist die Haltung Paolinos (links), der stets in geschlossener Deckung angreift.



**Hier hat Schmeling gekämpft.**

Das riesige Yankee-Stadion in New York, wo vor 80 000 Zuschauern der große Kampf ausgefochten wurde. Auch der Kampf um die Weltmeisterschaft zwischen Tunney und Heeney wurde hier ausgetragen.

# Die Geschichte einer verlorengegangenen Brieftasche

## Internationale Taschendiebe am Werk

Es ist eigentlich eine alte Erscheinung, daß sich überall dort, wo etwas „los" die verschiedenartigsten Menschen einfinden. So ist es auch bei der Posener Landesausstellung der Fall. Dort scheinen internationale Taschendiebe ihr Betätigungsfeld ausgesucht zu haben, denn ein Tarnowitzer Bürger, der dort mit der Schützengilde zum Bundesschießen gefahren ist, bekam es dieser Tage zu spüren. Als die Schützen in der Straßenbahn nach den Schießständen fuhren, muß sich in der überfüllten Bahn an die ahnungslosen Schützen ein Taschendieb rangeschlichen haben, denn beim Aussteigen bemerkte ein Schütze zu seinem Schrecken, daß ihm die Brieftasche, in welcher sich etwa 800 Zloty, sowie sämtliche Ausweispapiere befanden abhanden gekommen ist. Alles Suchen war vergeblich, von dem Täter fehlte jede Spur. Auch die Polizei konnte hier nicht helfen. Nun bekamen die Angehörigen des Schützen von der Post zugestellt, fein verpackt, ein Paketchen, in welchem sich die Brieftasche mit sämtlichen Papieren befand, das Geld jedoch war verschwunden. Die Sache hat sich nun weiter abgespielt, daß der Taschendieb der Brieftasche das Geld entnahm, die Brieftasche mit den Papieren einem Briefkasten anvertraute, so daß diese zum Postamt und von hier zur Polizei kam, welche auf Grund der Ausweise die Adresse des Besitzers feststellte und ihm nun die Papiere übermittelte. — Der Vorfall zeigt, wie vorsichtig man bei großem Gedränge in Bahnen und auf der Straße sein muß. Hoffentlich können die Langfinger doch noch einmal erwischt und ihrer gerechten Bestrafung zugeführt werden.

---

Sk. und seinen Sohn zu je drei Monaten Gefängnis. Die Mutter und der jüngste Sohn wurden von Schuld und Strafe freigesprochen.

### Handwerkerverein Siemianowice.

:s: Der Handwerkerverein Siemianowitz begeht am 29. und 30. d. Mts. die Feier seines 25jährigen Bestehens. Sonnabend, nachmittags 5 Uhr, Kommers im Vereinslokal. Ernennung von 10 Ehrenmitgliedern und gemütliches Beisammensein. Sonntag, nachmittags 5 Uhr, findet für die Mitglieder und deren Familien ein Tanzkränzchen statt. Da das Fest nur im Rahmen des Vereins stattfindet, werden die Mitglieder und deren Frauen gebeten, pünktlich zu erscheinen. Für die Mitglieder sind beide Tage kostenlos.

### Barbarei.

:o: Wir Menschen haben alle nur denkbaren Vereine zum Schutz der Menschheit als auch der Tierwelt. Allgemeine philantropische Gesellschaften, Altjungfernverein usw. und schließlich altehrwürdige Tierschutzvereine und neuzeitliche. Weil sie schreien, krähen, bellen oder piepsen und sich den Menschen bemerkbar machen können, werden die verschiedensten Lebewesen in Schutz genommen. Anders steht es jedoch mit den von der Natur stiefmütterlich bedachten, stummen Geschöpfen, wie Fischen, Würmern, Krebsen usw. Diese können keinen Laut von sich geben, darum geht der Mensch an ihren Leiden teilnahmslos vorüber. Lebende Würmer werden auf Angelhaken aufgespießt, lebende Fische kommen in Säcken und Netzen aufeinandergeschichtet auf den Markt, aber das allerschlimmste Schicksal ist den Krebsen bestimmt. In Körben mit Moos verpackt, halb verhungert und verdurstet, gelangen sie auf den Markt und von dort in die Hände der Hausfrau. Werden sie von dieser gleich in siedendes Wasser geworfen, so ereilt sie wenigstens ein schneller Tod. Gelangen sie aber in „zarte" Hände, deren Besitzerin sonst ihr Mitgefühl für jeden Hund und jede Katze zum Ausdruck bringt und sich für jedes Blümlein begeistern kann, Krebse aber in einen Kessel mit kaltem Wasser wirft und sie bei langsamen Feuer allmählich zu Tode kochen läßt, so kann man sich die Qualen dieses armen Tieres denken. Dennoch nimmt sich keiner der vielen Menschen und Tierfreunde dieser armen Kreaturen an. Es ist höchste Zeit, daß im 20. Jahrhundert solchen unmenschlichen Tierquälereien und Barbareien ein Ende gemacht wird.

### Die Handwerker-Darlehnskasse tagt.

:o: In den Räumen der Schlesischen Handwerkskammer in Kattowitz, findet am Sonnabend, den 13. Juli, nachmittags 6 Uhr, die fällige Hauptversammlung der Handwerker-Darlehenskasse statt. Beraten werden soll u. a. über die Festsetzung des Darlehns an Handwerksmeister und selbständige Handwerker.

### Keine Feierschichten in der Verzinkerei.

:o: Die Nachricht, daß in der Verzinkerei der Laurahütte Feierschichten eingelegt werden sollen, bewahrheitet sich glücklicherweise nicht. Die Verzinkerei arbeitet wie bisher voll weiter.

### Autounfall.

:o: Auf der Teerstraße zwischen Siemianowitz und Wenzlowitz geriet am Donnerstag, mittags 12 Uhr, ein kleiner Autobus einer hiesigen Verwaltung, beim Ausweichen auf der feuchten Straße derartig ins Schleudern, daß es mit voller Wucht an den Bordstein anprallte. Den Insassen ist glücklicherweise nichts passiert, während das Auto einen Bruch der hinteren Achse erlitt.

### Freitagwochenmarkt.

:s: So häßlich das Wetter, so schön besucht ist der heutige Wochenmarkt mit seiner vielen Ware, für welche man verlangte: für 1 Pfund Mohrrüben 35 Groschen, Pflaumen 120 Groschen, Grünzeug 80 Groschen, Zwiebeln 25 Groschen, Stachelbeeren 70 Groschen, Rhabarber 30 Groschen und Kirschen 2 Zloty. 3 Köpfe Salat 20 Groschen und 1 Bündel Oberrüben 25 Groschen. Kochbutter kostete 2.80 Zloty, Eßbutter 3 Zloty und Dessertbutter 3,40 Zloty pro Pfund. Für 6 Eier zahlte man 1 Zloty. 1 Pfund Rindfleisch 1.50 Zloty, Kalbfleisch 1.30 Zloty, Schweinefleisch 1.80 Zloty, Speck 2 Zloty, Talg 1,50 Zl., Krakauerwurst 2 Zloty, Leberwurst 2 Zloty, Preßwurst 2 und Knoblauchwurst 2 Zloty.

---

## Gottesdienstordnung:

### Katholische Pfarrkirche Siemianowitz.

Sonnabend, den 29. Juni (Peter-Paul).

6 Uhr: für die Parochianen.

7½ Uhr: zur göttl. Vorsehung auf die Intention der Familie Szczotka.

8½ Uhr: für den Hl. Vater, aufgeopfert vom deutschen Rosenkranzverein mit Assistenz.

10,15 Uhr: zu Ehren des Hl. Vaters vom St. Josefsverein aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums mit Assistenz und Te Deum.

Sonntag, den 30. Juni.

6 Uhr: für die Parochianen.

7½ Uhr: zur Mutter Gottes auf die Intention der Rose Nr. 100.

8½ Uhr: zum hlst. Herzen Jesu und zur Mutter Gottes und zur hl. Theresia als Danksagung für erhaltene Gnaden.

10.15 Uhr: für verst. Franz Kapica, dessen Sohn, Gertrud Lubosz und zwei Söhne.

**Kath. Pfarrkirche St. Antonius, Laurahütte.**

Sonnabend, den 29. Juni (Peter-Paul).

6 Uhr: für verst. Karl, Sofie und Johann Bregula, Johanna und Franziska Broll.

7½ Uhr: für verst. Paul Schneeweiß und Verwandtschaft.

8½ Uhr: für verst. Paul Mokrski.

10½ Uhr: für den Hl. Vater aus Anlaß des 50jährigen Priesterjubiläums.

Sonntag, den 30. Juni.

6 Uhr: für verst. Franz Scholz.

7½ Uhr: für verst. Marie Opielka.

7½ Uhr: für den Herrn Pfarrer von den Parochianen.

10½ Uhr: für den Verein der Polinen aus Anlaß der Fahnenweihe.

Montag, den 1. Juli.

5½ Uhr: für verst. Witwen und Eltern.

6 Uhr: in bestimmter Meinung.

**Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.**

5. Sonntag n. Trinitatis, den 30. Juni.

9½ Uhr: Hauptgottesdienst.

11 Uhr: Kindergottesdienst.

12 Uhr: Taufen.

Montag, den 1. Juli.

7½ Uhr: Jugendbund (Monatsversammlung).

Dienstag, den 2. Juli.

7½ Uhr: Mädchenverein.

# Deutsch-Oberschlesien

**Gleiwitz.** (Auf der Straße vom Herzschlag getroffen.) Am **Mittwoch** Abend wurde der **Kaufmnn** Max Schlesinger aus Gleiwitz an einer Mauer auf **der** Strachwitzstraße **tot** aufgefunden. Der sofort hinzugerufene **Arzt** stellte Tod in**folge** Herzschlag fest. Die Leiche wurde **durch** die Kriminalpolizei nach der Leichenhalle des Polizeipräsidiums gebracht.




**Kattowitz — Welle 416,1**

**Sonnabend.** 16: Verschiedene Vorträge. 17: Für die Jugend. 18: **Konzert von** Warschau. 19.20: Vortrag, anschl. verschiedene **Nachrichten**. 20.30: Abendprogramm von Warschau.

**Warschau — Welle 1415**

**Sonnabend.** 10.15: Uebertragung aus der Posener **Kathedrale**. 15: **Konzert** auf Schallplatten. 16: **Vorträge**. 17: **Konzert**. 19.56: Verschiedene Berichte. 20.30: Volkstümliches Konzert. 22: Berichte und Tanzmusik.

**Gleiwitz Welle 326.4. — Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur **Wochentags**) **Wetterbericht**, **Wasserstände** der **Oder** und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: **Konzert** für **Versuche** und für die **Funkindustrie** auf **Schallplatten**.*) **12.56 bis 13,06**: **Nauener** Zeitzeichen. 13,06 (nur Sonntags) **Mittagsberichte**. 13.30: Zeitansage, **Wetterbericht**, **Wirtschafts-** und **Tagesnachrichten**. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die **Funkindustrie** auf Schallplatten und **Funkwerbung**.*) 15.20—15,35: **Erster** landwirtschaftlicher Preisbericht und **Pressenachrichten** (außer Sonntags). 17.00: Zweiter **landwirtschaftlicher** Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: **Wetterbericht**. 22,00: **Zeitansage**, **Wetterbericht**, neueste **Pressenachrichten**, **Funkwerbung***) und **Sportfunk**. 22.30—24,00: **Tanzmusik** (ein- bis zweimal in **der** **Woche**).

*) **Außerhalb** des **Programms** der **Schlesischen** **Funkstunde** A.-G.

**Sonnabend, den 29. Juni.** 15.45: Stunde mit Büchern. 16.15: Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung aus Breslau-Zimpel: 43. Schlesische Ruder-Regatta. 18.20: Zehn Minuten Esperanto. 18.30: Abt. Welt und Wanderung. 18.55: **Körperkultur**. 19.3?: Wetterbericht. 19.35: **Die Filme der Woche**. 20: Gut Gleezich! 21: **Wochenende**. 22: Die **Abendberichte**. 22.30: Tanzschlager mit Jazzorchester.





# Sportbetrieb am ersten Sommersonntag

## Fortsetzung der Meisterschaftsspiele — Sportfreunde Königshütte in Laurahütte — Iskra und Slonsk-Laurahütte verreisen — Jubiläumsprogramm des hiesigen Hockeyklubs — Tennisturnier — Sommervergnügen des K. S. „07"

**07 Laurahütte — Sportfreunde Königshütte.**

Die Ueberraschungsmannschaft der Sportfreunde Königshütte weilt am Sonntag in Laurahütte beim K. S. 07. Durch die Unbeständigkeit sind die **Königshütter** berühmt geworden, denn haben sie vor Wochen den Amatorski K. S. Königshütte einwandsfrei schlagen können, so unterlagen sie am darauffolgenden Sonntag gegen den A-Klassenbenjamin Kresy. Also die Resultate hängen ganz von der Laune der Leute ab. Auch spielt die Elf nicht immer **komplett**. Am Vorsonntag erlitten sie vom K. S. **Slonsk Schwientochlowitz** eine **katastrophale** 11:0-Niederlage und wer weiß **ob** sie nicht am **kommenden** Sonntag gegen 07 einen Sieg erringen **werden**. Man muß wahrhaftig mit allem rechnen. Obige Begegnung findet auf dem 07-Platz statt und beginnt um 6 **Uhr** abends. Die Nullsiebener **werden** alles daran setzen müssen, wenn sie **den** Sieg nicht vergeben wollen. Am Sturm **wird** es liegen, denn gerade der **kränkelt** seit einigen Spielen. Leider muß eine Umstellung der Mannschaft erfolgen, da **die** beiden verletzten Spieler, **Dyrdek** und **Kralewski**, nicht **mitwirken können**. Dies bedeutet wieder eine **wesentliche** Schwächung der 07-Mannschaft. Hoffentlich greift die **Sport**leitung zum guten Ersatz, **damit** die Lücken gut ausgefüllt werden. Die beiden Spieler **Bittner** und **Barton** dürften **wohl** noch die **besten** sein. Auf eigenem Boden rechnet man bestimmt mit einem Erfolge der Laurahütter. Also „**Glück auf**". **Vorher** spielen die Reserven beider Vereine. Die **Jugendmannschaften** treffen sich schon um 3 Uhr **nachmittags**.

**Kresy Königshütte — Iskra Laurahütte.**

-s- Wer aus dieser Begegnung als Sieger hervorgehen **wird**, ist **mehr** wie **fraglich**, da **Kresy** seit einigen Sonntagen in guter Form steht, **Iskra** dagegen von Spiel zu Spiel **stark nachläßt**. Die **Durchschlagskraft** des **Iskrasturmes** ist gänzlich erloschen. Auch im übrigen ist die **Mannschaft** recht **schwach**, da einige gute Spieler in der Elf fehlen. Das Fehlen **von Drzymalla**, Ledwon und Kiedon macht sich **besonders bemerkbar**. Die Königshütter schreiten **durch** die letzten Siege immer **mehr aufwärts** in der Tabelle und werden wahrscheinlich noch so manchen Rivalen überflügeln. Die jungen Spieler der **Kresyaki** **haben noch** eine **gute Zukunft**. Auf den Ausgang ist man **tatsächlich gespannt**. Beginn **des** Treffens um 6 **Uhr** abends auf **dem Kresy**platz. Die unteren Mannschaften treffen sich **vorher**.

**K. S. 09 Myslowitz — Slonsk Laurahütte.**

-s- Zum **Rückspiel pilgert** der K. S. **Slonsk** nach **Myslowitz** zum K. S. 09. **Auch hier steht** der Sieger **vollkommen offen**, da **beide** Mannschaften so **ziemlich** gleichstark erscheinen. Ein harter Kampf ist auf alle Fälle zu erwarten. **Slonsk wird** bemüht sein die Spitze zu erringen und **wird** ernst zur **Tat** herangehen. Wie wir hören, **wird** die **Laurahütter** **Mannschaft** in **der besten Aufstellung** nach **Myslowitz** herausfahren. **Spielbeginn** 6 **Uhr** abends. Die Reserven begegnen sich um 4 Uhr nachmittags.

**Der hiesige Hockeyklub im 10jährigen Jubiläumskranze.**

-s- **Am heutigen** Freitag, **Sonnabend** und Sonntag feiert **der** Laurahütter **Hockeyklub** sein 10jähriges **Stiftungsfest**. Das **Programm bringen** wir an einer **anderen** Stelle.

**Wir beglückwünschen** den feiernden Verein und **wünschen ihm für die Zukunft recht gute** Erfolge.

**Tennis: 09 Myslowitz — 07 Laurahütte.**

-s- Die Laurahütter **werden am morgigen** Sonnabend (Peter u. Paul) mit den Nullneunern in Myslowitz die **Kräfte messen**. Ob **die** 07-er als Sieger **heimkehren** werden, ist **mehr** wie fraglich, **denn** die Myslowitzer **verfügen** über eine **gute Mannschaft**. Leider **müssen** die Einheimischen **ohne** jeglichen **Training** die Meisterschaftsturniere **durchfechten**, **da** ihnen **vorderhand kein** Platz zur **Verfügung** steht. Aus diesem Grunde **stehen auch für** diese die Aussichten recht mies. **Trotzdem läßt** man **den Kopf** nicht hängen und man schlägt sich durch, wie es nur **geht**. Fürwahr ein Leidensweg der Abteilung. Doch hofft man, **daß** man in **kurzer Zeit** die Uebeln **wird überstehen** können. Das Turnier beginnt **um** 9 Uhr **vormittags**. Abfahrt der Laurahütter um 7 Uhr ab Bahnhof. Die Hauptschiedsrichterleitung ist **vom Verbande**, Herrn Matysek (07) anvertraut worden.

**Sommervergügen des K. S. 07 Laurahütte.**

-s- **Wieder** einmal tritt die Vergnügungskommission des obigen **Klubs** in **die Oeffentlichkeit** und **zwar hat diese** für den morgigen Feiertag ein Sommerfest mit Gartenkonzert und Tanz veranstaltet. Das **Gartenkonzert** findet **schon um** 4 Uhr statt. Anschließend **wird** getanzt. **Verschiedene** Ueberraschungen sind vorgesehen **worden**. Die Eintrittspreise sind sehr niedrig und betragen zum Konzert 0,30 Zl. und zum Tanz Herren 1,00 Zl. und Damen 0,50 Zl. Freunde und **Gönner** sind **herzlichst** dazu eingeladen. **Besondere** Einladungen sind nicht verschickt worden.

Für die Vergnügungslustigen **heißt** daher die Parole **am** morgigen Sonnabend: **„Auf nach Bittkow zu Geisler."**

**10jähriges Stiftungsfest des Hockeyklubs Laurahütte.**

-s- **Wie** bereits bekannt feiert der obige Klub am 28., 29. und 30. Juni das 10jährige Stiftungsfest. Für diese Feier hat der Hockeyklub ein umfangreiches **Programm** aufgestellt. Drei auswärtige **Hockeygegner** werden in **Laurahütte** weilen, die **an** den beiden Tagen einen **wertvollen Pokal** ausspielen werden. **Außerdem kommt** der **Leichtathletiksport voll** auf seine **Kosten**. Die Reihenfolge der Spiele ist folgende: **Freitag, abends 6 Uhr:** 4 mal 100 Mtr. Stafette, 6,30 Uhr: Speerwerfen, 7.00 Uhr: Hochsprung, 7,30 Uhr: Weitsprung, 8,00 Uhr: **Hürdenlaufen**. **Sonnabend, den 29. Juni,** 8 Uhr früh: Kugelstoßen, 8,30 Uhr: Diskuswerfen, 9,00 Uhr: 800-, 400-, 200- und 100-Meter-Lauf. Nachmittags 2 Uhr: Jugendpropagandawettkampf. 3,30 Uhr: Vorrunde **Klub Lyzwiarki-Posen — Hockeyklub-Beuthen 09.** 5 Uhr: **Klub Hockeyowy Wittkowice — Klub Hockeistow-Laurahütte.** 8 Uhr: Begrüßung der Gäste, Verteilung der Preise an die Sieger aus den Leichtathletikkämpfen und anschließend Tanz. **Sonntag, den 30. Juni,** nachmittags 3 Uhr: Hockeytreffen der beiden Sieger **vom** Vortage. 4,30 **Uhr**: Begegnung der beiden Verlierer um den Trostpreis. Abends 8 Uhr: Festkommers bei Pawera, Barbarastraße. **Das Vergnügen** findet bei Uher statt. Die Wettkämpfe werden auf dem 07-Platz ausgetragen werden. Dem Laurahütter **Sportpublikum** steht somit eine **sportliche Delikatesse** bevor.

**Zwei ernste Verletzte beim Spiel Orzel-Josefsdorf — 07-Laurahütte.**

-s- Bei **dem** am vergangenen Sonntag ausgetragenen **Verbandsspiel zwischen den** obengenannten **Klubs** wurden die beiden sympathischen Spieler **Dyrdek** und **Kralewski** derart getreten, **daß sich** beide **der ärztlichen Obhut** stellen mußten. Speziell der erstere wird mehrere **Wochen** das Bett hüten müssen. Dieser Vorfall zeugt wieder einmal, wie unfair die Orzelspieler **die Wettspiele durchführen. Den Kranken wünschen wir schnellste Genesung.**

**K. S. 07 Laurahütte (Tennisabteilung).**

-s- Unserem Sekretär Herrn **Marquardt** Günter entsenden wir zu seinem Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche.

**Seine Tennisfreunde.**

**Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.**
**Druck u. Verlag:** „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp, Katowice, Kościuszki 29.